Dienstag, den 3. Dezember 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 331. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Wie das Ausland über Polen urteilt.

Ein Brief Locquins an Marschall Daszynski.

Sejmmarschall Daszynski erhielt einen Brief vom Kammerdeputierten Locquin, der ein bekannter Freund Polens ist und als Vorsitzender der französisch-polnischen Parlamentsgruppe in Paris eine bedeutsame Rolle spielt. In diesem Schreiben heißt es u. a.:

„Paris, den 20. November 1929.

Teurer Marschall und Freund!

Mit großer Spannung verfolgten wir die Entwicklung der letzten Ereignisse im Sejm und wir — d. h. ich und meine Freunde — können nicht umhin, Sie zu der edlen Haltung zu beglückwünschen, die Sie gegenüber den Versuchen der Einführung einer Militärdiktatur eingenommen haben, gegenüber Versuchen, die Sie, verehrter Herr Marschall, mit so standhafter Entschiedenheit zurückgewiesen haben. Mit Rücksicht auf die tiefen Gefühle, die uns Polen gegenüber beseelen, sei es uns erlaubt, einige Bemerkungen zur innerpolitischen Lage zu machen, während ich persönlich nicht verbergen kann, daß jede Beschränkung der bürgerlichen Freiheiten, die in Ihrem edlen Volk verkörpert sind, in den demokratischen Kreisen Frankreichs ein fatales Echo findet und geeignet erscheint, die Intrigen der Feinde Polens zu stärken, die dessen schwache Seiten suchen und mit allen Mitteln bestrebt sind, die Sympathien zu rauben, deren sich das Land und der Staat allgemein erfreuen. Nachdem wir Euer Land persönlich kennen gelernt haben, sind wir felsenfest davon überzeugt, daß es imstande sein wird, sich im Geiste und im Sinne der Freiheit politisch so zu organisieren, wie es sich wirtschaftlich entwickelt hat, und daß es umso machtvoller aufblühen wird, je mehr die Regierung Beispiele der Achtung vor Gesetz und Verfassung geben wird.

Ich betrachte es als Pflicht, mich mit diesen Worten an Sie zu wenden, als Freund, der von ganzem Herzen nur das eine wünscht, Euch nützlich zu sein. Möge Polen wissen, daß die brüderliche Begeisterung, die das französische Volk und vor allem die breiten Massen der französischen Arbeiterschaft, bewogen hat, an die Seite Polens zu treten, stark beeinträchtigt werden kann, wenn es Neigung zeigen sollte, sich im Faschismus zu versenken.

Genehmigen Sie, teurer Herr Marschall, den Ausdruck meinen freundschaftlichen Gefühle.

(gez.) Jean Locquin.“

Wiederum konfisziert.

Gestern mittag, sofort nach Drucklegung der „Lodzer Volkszeitung“ erschienen in unserer Geschäftsstelle vier Polizeibeamte und belegten die noch nicht herausgegebenen Zeitungen mit Beschlag. Den Behörden fielen über 1400 Exemplare in die Hände, wodurch viele unserer Leser gestern die Zeitung nicht erhalten haben. Was der Grund zur Konfiskation gewesen ist, wissen wir nicht; bis gestern abend ist uns keinerlei Mitteilung seitens der Stadtstarostei zugegangen.

Unsere Leser aber, die die Zeitung nicht zugestellt bekamen, bitten wir, diesen Ausfall der höheren Gewalt zuzuschreiben. Wir versprechen, auch künftighin unseren Lesern alles das zu sagen, was wir für richtig erachten und lassen uns nicht zurückschrecken. Doch bitten wir dann um Nachsicht, falls das für den Leser gedruckte Wort von der Behörde konfisziert wird. Aso Treue um Treue!

Der chinesisch-russische Streit.

Vermittlungsaktion der Großmächte.

Peking, 2. Dezember. Die sowjetrussischen Truppen haben an der östlichen Eisenbahn die Strecke zwischen Charbin und Pogranitschnaja geräumt und sind auf russisches Gebiet zurückgekehrt. Die Eisenbahnstrecke wurde am Sonntag, nachts, wieder von den chinesischen Regierungstruppen besetzt.

Paris, 2. Dezember. Die französische Regierung hat mit Zustimmung Amerikas, Deutschlands, Englands und Japans bei den Regierungen in Moskau und Peking durch ihre Botschafter den Regierungen von Rußland und China eine Note zustellen lassen, die im wesentlichen wie folgt lautet: Die Regierung der Republik hat nicht ohne Beunruhigung den Gang der Ereignisse verfolgt, der die Beziehungen zwischen China und Rußland seit der Entwicklung der Lage, die seit Juli dieses Jahres in der Nordmandschurei eingetreten ist, in Mitleidenschaft gezogen hat. Seit dem 19. Juli hat die Regierung der Republik geglaubt, die Aufmerksamkeit der chinesischen und russischen Regierung durch Vermittlung ihrer diplomatischen Vertreter in Paris auf die Bestimmungen des allgemeinen Kriegsverzichtpaktes zu lenken, den sowohl China als Rußland unterzeichnet haben. Die beiden Regierungen, die russische und chinesische, haben damit formell und öffentlich ihre Absicht bekanntgegeben, nicht zu den Waffen zu greifen, wenn sie nicht angegriffen werden. Inzwischen ist der Pakt von den Mächten ratifiziert worden, darunter auch von China und Rußland. Die Regierung der Republik lenke erneut die Aufmerksamkeit der beiden Mächte auf die Bestimmungen des Kriegsverzichtpaktes, insbesondere auf den Artikel 2, der lautet: Die vertragschließenden Parteien erkennen an, daß die Regelung und die Lösung aller Differenzen und Konflikte, welcher Natur und welchen Ursprungs sie auch sein mögen und die zwischen ihnen entstehen könnten, nur durch friedliche Mittel angestrebt werden sollen. Man darf annehmen, daß der Inhalt der bevorstehenden Note nach Vereinbarung der gesamten Staaten inhaltlich den Noten entspricht, die auch von den Vereinigten Staaten, England, Japan und Deutschland in Moskau und Nanking übergeben worden sind. Genaueres hierüber war an Berliner zuständiger Stelle am Montag abend nicht zu erfahren.

Kowno, 2. Dezember. Nach Meldungen aus Moskau hat das Oberkommando der Roten Armee im fernen Osten der Sowjetregierung mitgeteilt, daß die Verhandlungen über die Beilegung des chinesisch-russischen Streites in Nikolsk-Ussurijsk begonnen haben. Russischer Bevollmächtigter ist Schimanowski. Die chinesischen Vertreter heißen Tsai und Lischaogen.

Kriegführende Nationen sollen keinen Stahl erhalten.

Ein amerikanischer Vorschlag.

London, 2. Dezember. Nach einer Meldung aus Neuyork hat der frühere Präsident des amerikanischen Schiffahrtsamtes Edward Hurley den Vorschlag gemacht, daß sich die führenden Industriellen der Welt durch die internationale Handelskammer verpflichten sollten, kriegführenden Nationen keine Materialien zu liefern. Hurley hat bereits eine Liste von Großindustriellen, hauptsächlich aus der Stahl- und Eisenindustrie aufgestellt. Die englischen Industriellen verhalten sich ablehnend.

Das Experiment des Bolschewismus.

In den russischen Städten stehen die Menschen wieder nächtelang angestellt um Brot und Zucker, um Grütze und Seife: alles ist wieder rationiert, nur gegen Karten oder gar nicht zu haben. Zugleich wird in den russischen Fabriken mit allen Mitteln des Zwanges und der Propaganda das Arbeitstempo verschärft: der Sonntag ist abgeschafft, die ununterbrochene Arbeitswoche mit schichtweisem freiem Tag wird allgemein eingeführt. „Freiwillige“ Mehrleistungen im „sozialistischen Wettbewerb“ der Betriebe sollen die Produktion steigern helfen; der Arbeiter muß „freiwillig“ einen Teil seines Lohnes für Staatsanleihen zeichnen, um die Industrialisierung vorwärtszutreiben. Trotzdem erzeugt die russische Industrie bei weitem nicht genug Güter, um den Warenhunger des russischen Bauern zu befriedigen; da der Bauer selbst zu unerhört hohen Preisen keine oder viel zu wenig Kleider, Werkzeuge, Maschinen zu kaufen bekommt, schränkt er seinerseits den Verkauf von Lebensmitteln, für die ihm die Regierung niedrige Preise vorschreibt, aufs äußerste ein: er erntet und züchtet nicht mehr, als er selber verzehren kann. Der wirtschaftliche Widerstand des russischen Bauern bedroht die Städte mit Mangel und Hunger, unter deren grauem, zermürbendem Druck alle politische Propaganda und alle Bildungsbemühungen unterzugehen drohen. So ist in den russischen Dörfern die Zeit wiedergekehrt, da die schärfsten Mittel angewendet werden, um die Bauern zur Ablieferung zu zwingen; örtliche Bauernrevolten, Gewalttaten, Massenauswanderung der Bauern ganzer Gebiete, wie der deutschen Wolgabauern, deren Dörfer zu den wohlhabendsten gehörten, sind die Antwort. Und Todesurteile sind die Folge... Das Ganze geschieht im Zeichen des Fünfjahrplanes, des großen, allumfassenden Wirtschaftsvoranschlages, der die ganze Wirtschaft eines Hundertfünfzigmillionenvolkes, die auf der bäuerlichen Einzelwirtschaft beruht, planmäßig und künstlich in eine bestimmte Richtung und in ein bestimmtes Tempo der Entwicklung bringen will. Und all das ist begleitet von unaufhörlichen politischen Krisen innerhalb der alleinherrschenden bolschewikischen Partei: Stalin vernichtet zuerst die „Linksopposition“ der Trotzkisten, dann zwingt er mit den gleichen Mitteln hemmungslosen Terrors die „Rechtsopposition“ Rykows, Bucharins und Tomskis zur Kapitulation. Der politische Druck, die lähmende Unfreiheit der Massen, die Stickluft der Diktatur wird immer ärger — das bolschewikische Regime durchlebt in den letzten Monaten eine der schwersten Krisen seit dem Bestand des Sowjetstaates.

Da kommt ein Buch gerade recht, das mit außerordentlicher Klarheit das Experiment des Bolschewismus darzustellen unternimmt. Artur Feiler, der Chefredakteur der „Frankfurter Zeitung“, dem wir bereits ein vorzügliches Buch über Amerika verdanken, hat die Erlebnisse und Erfahrungen eines mehrmonatigen Aufenthalts in Rußland in diesem Buche niedergelegt. (Feiler, Das Experiment des Bolschewismus, Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H. 1929). Feiler ist ein moderner Mensch, ein fortschrittlich denkender Fachmann der Volkswirtschaft, ein ausgezeichneter Beobachter und ein meisterhafter Schriftsteller: seine knappe, sachliche Darstellung hat den Reiz der journalistischen Schilderung, die leidenschaftslose Disziplin des Denkens, aber sie entbehrt auch nicht der sprachlichen Gewalt. Feiler ist ein sehr kluger und sehr wohlwollender Kritiker des Bolschewismus: den Volkswirtschaftler in ihm interessieren die Pläne des riesenhaften Experiments mehr als ihn die politischen und menschlichen Begleiterscheinungen erschüttern. Dem Intellektuellen in ihm imponiert Disziplin und Masse; ihm fehlt das Verständnis dafür, wie weit sich diese Begriffe in ihrer bolschewistischen Form von den Gefühlen und von den Idealen der Arbeiterbewegung entfernen. Er sieht Betriebsversammlungen; er bemerkt nur nebenbei, daß sie unter dem schweren politischen Druck der öffentlichen Abstimmung und der geheimen Spitzel stehen. Er erzählt von Fabriken und schweigt von Kerkern.

Trotzdem wird man Feilers Buch als einen wertvollen Wegweiser durch die Welt des Bolschewismus begrüßen. Er beginnt mit einer tief menschlichen Darstellung der Probleme der Revolution mit all ihrer Größe und Grausam-

keit, mit ihrer Tragik für „Handelnde und Mißhandelte". Die Tragik wird um so fühlbarer, je mehr sich der explosive Umsturz zur „langsamen Revolution" wandelt, die Neues aufbauen will. Aber „man muß die Revolution als Ganzes nehmen, man kann nicht den einen Teil von ihr haben wollen und den andern nicht . . ."

Das Ziel der bolschewistischen Wirtschaftspolitik ist unerbittlich beschleunigte Industrialisierung, verbunden mit gleichzeitigem intensivem Streben nach Kollektivisierung der Landwirtschaft. Beide zeigt uns das Buch nun am Werke: es schildert den Maschinenrausch, die „Phantasie in Kilowattstunden", die künstliche Amerikanisierung, aber auch die natürlichen und gesellschaftlichen Hindernisse, die Bureaukratisierung, die Organisationsschwierigkeiten der russischen Industrie, deren Selbstkosten fünf- bis sechsmal so hoch sind als die des gleichen Wirtschaftszweiges im Ausland, so daß sie sich nur durch die künstliche Absperrung des russischen Marktes mit Hilfe des staatlichen Außenhandelsmonopols zu erhalten vermag. Noch kühner, noch schwieriger und widerspruchsvoller der Versuch, die russische Bauernwirtschaft umzugestalten: durch planmäßig, ja gewaltsam geförderte genossenschaftliche Einrichtungen (Kolchosen), durch staatliche Getreidefarmen (Sowchosen) geht der Gedanke, den Bauern — den russischen Bauern, der noch nicht lesen und schreiben kann! — allmählich zum „Arbeiter in der Agrarfabrik" umzuwandeln: ein ungeheures Wagnis, das mit Millionen Menschen Schicksal spielt... Die Abschnitte, in denen Feiler dieses Wagnis und das Schicksal der Menschen darin, das Leben und die Stellung des russischen Arbeiters und des russischen Bauern schildert, sind nicht frei von Optimismus, zu dem ihn die Größe des Gedankens verleitet und hinter dem die Schwere des Gegenwartschicksals zurücktritt; dennoch gehören sie zu den interessantesten des Buches.

Dasselbe gilt von den Schlußkapiteln, in denen Feiler leidenschaftslos die Licht- und Schattenseiten der Diktatur gegeneinander abwägt, das „neue Bildungsprivileg des Proletariats", aber auch die geistige Verödung des russischen Lebens beschreibt, das Wesen der Kommunistischen Partei zeichnet — „die neue Kirche des Bolschewismus", außerhalb derer es in Rußland kein freies Denken mehr gibt. Und er zieht schließlich die Bilanz des Gesehenen und Geschilderten: Kein endgültiges Urteil über das große Experiment des Bolschewismus ist noch möglich, nur eine „Zwischenbilanz" kann es sein. Sie weist in die Richtung des kollektiven Menschen, „der in einem kollektivisierten Dasein kollektiv lebt und kollektiv denkt und fühlt und strebt." Ihn heranzubilden, ist der Bolschewismus schon weit auf dem Wege: „Das Furchtbare ist, daß der russische Mensch heute erzogen wird, die geistige Freiheit nicht zu wollen und überhaupt das Bedürfnis nach ihr zu verlernen." Diese Vorstellung erfüllt Feiler mit einer aus Grauen und Bewunderung gemischten Angst: er sieht in ihr eine Art unentrinnbares Schicksal, dem Kapitalismus wie Bolschewismus, der eine unwissentlich und heuchelnd, der andre wissend und offen zustrebend. Er hat gegen diese Vorstellung nur einen schwächlichen, an sich selber zweifelnden Protest — er hat nicht den Glauben des Sozialisten an eine Zukunft, in der die Wirtschaft kollektivisiert sein muß, um den Geist aus den Banden der menschlichen Notdurft zu befreien, in der die Gemeinsamkeit im Materiellen herrschen wird, gerade um die Freiheit im Geistigen zu verbürgen.

O. P.

Sie kehren in ihre alte Heimat zurück.

Eydtkuhnen, 2. Dezember. In der Nacht zum Montag traf der erste Transport der deutschen Kolonisten aus Rußland, von Riga kommend, in Eydtkuhnen ein. Zum Empfang der Auswanderer waren alle Vorbereitungen getroffen. Sie wurden bald nach ihrer Ankunft verpflegt. Die Weiterfahrt des Sonderzuges mit den Kolonisten wird am Montag abend erfolgen. In Königsberg ist kein Aufenthalt vorgesehen, dagegen wird der Transport in Marienburg zur erneuten Verpflegung der Auswanderer für kurze Zeit unterbrochen werden.

Es handelt sich um über 400 Auswanderer, davon 244 Erwachsene und 157 Kinder. Beladen mit Bündeln und Körben, dem einzigen, was die ehemals wohlhabenden Bauern gerettet haben, betreten sie das Lager. Es sind große, kräftige Gestalten. Die Not der letzten Zeit hat auf allen Gesichtern ihre Spuren hinterlassen. Aber dennoch liegt in aller Augen ein Aufleuchten, endlich im deutschen Mutterland zu sein. Die Abfertigung der Rückwanderer ist ausgezeichnet organisiert und geht schnell vonstatten. Zusammen mit dem Vertreter des Reichskommissars Stücklen, Major a. D. Rautmann, dem Grenzkommissar der Reichswehr und dem Bürgermeister der Stadt Eydtkuhnen bemühen sich das Rote Kreuz, die FreiwilligeSanitätskolonne und die Feuerwehr um die Heimkehrer, die zuerst in Baracken untergebracht werden, die von Königsberger Pionieren aufgeschlagen wurden. Die Rückwanderer kommen dann sofort zur ärztlichen Untersuchung und Desinfektion, um einer Krankheit vorzubeugen, und werden dann in dem alten Auswandererheim der Hamburg-Amerika-Linie untergebracht. In der Nacht zum Dienstag sollen sie weiterbefördert werden. Die sanitären Maßnahmen erscheinen scharf, sind aber notwendig und die Auswanderer erkennen das dankbar an, wie sie überhaupt von der Fürsorge, die man ihnen angedeihen läßt, gerührt sind. Die Stimmung der Leute ist nicht schlecht. Sie berichten von entsetzlichen Leiden, die sie haben durchmachen müssen, haben aber großes Vertrauen für die Zukunft. Die Auswanderer des ersten Transportes wollen bekanntlich durchweg nach Kanada weiter. Sie sind alle bereits mit entsprechenden Fahrkarten versehen.

Stettin, 2. Dezember. Der erste Seetransport der deutschstämmigen Kolonisten aus Rußland ist am Montag in der Mittagsstunde in Osternohafen bei Swinemünde eingetroffen. Trotzdem der Dampfer mit fast 24stündiger Verspätung eintraf, hatten sich am Anlegeplatz eine große Volksmenge sowie zahlreiche Vertreter der Behörden eingefunden, um die Rußlanddeutschen zu empfangen. Die Ausschiffung ging verhältnismäßig schnell von statten, denn die deutschen Kolonisten haben nur ihre notwendigstenHabe mitnehmen dürfen. Im allgemeinen machen die Leute einen guten Eindruck, sind bescheiden und tragen geduldig ihr Schicksal. Aus den Erzählungen der Flüchtlinge geht hervor, daß sie aus allen Gegenden des gewaltigen Russenreiches, aus Sibirien, aus dem Ural, aus der Krim, von der Wolga usw. kommen, und es sei nicht mehr unter den „Segnungen" der Sowjetherrschaft auszuhalten gewesen.

Riga, 2. Dezember. Die Stimmung unter dem zweiten Kolonistentransport aus Rußland in Stärke von 363 Personen, der am Montag Riga passierte, war bedeutend gedrückter, als die des ersten Transports. Wie bereits gemeldet, sind in Moskau verschiedene Familien noch auf dem Bahnhof verhaftet worden.

Versammlungsterror.

Die Sanacjapresse verbreitet Nachrichten über eine Anzahl mißlungener Arbeiter- und Bauernversammlungen in der Provinz. So sollen in Petrikau, Lask, Pabianice und in anderen Ortschaften die Versammlungen mißlungen sein. Die Sanacjapresse schildert begeistert, wie die Arbeiter- und Bauernabgeordneten von den Rednertribünen heruntergezerrt, geschlagen und mit faulen Eiern beworfen wurden. Wie das „Publikum" gegen alle Angriffe auf die Regierung „protestierte". Zur Richtigstellung teilen wir mit, daß die Berichte dieser Presse durchweg tendenziös gehalten sind und in den meisten Fällen nicht der Wahrheit entsprechen. Wir werden die Versammlungsberichte nacheinander veröffentlichen. Zugegeben muß aber werden, daß die „Sanacja" eine Anzahl Burschen aufgeboten hat, um diese Versammlungen zu stören, und daß die Polizei diese Störungsversuche oft zum Vorwand der Auflösung benutzt hat.

Auch die imposante Versammlung in Lodz versucht die „Republika" zu verkleinern. Es sollen nach diesem Blatte nur 1000 Personen daran teilgenommen haben, also nur rund die Hälfte der wirklichen Teilnehmerzahl. Ferner sollen bei einer Schlägerei zwei Personen aus dem „Publikum" verletzt worden sein. Wahrheit ist aber, daß eine Anzahl „Zehngroschenjungen", wie man diese Menschensorte in Deutschland nennt, versuchten, in den Saal einzudringen, von der Arbeitermiliz aber zurückgedrängt wurden. Wie wir erfahren, wurde diesem „Publikum" zehn Zloty pro Person versprochen, wenn es ihnen gelingt, die Versammlung zu sprengen. Diese Burschen waren ebenfalls mit „geistigen" Waffen, wie faule Eier, versehen. Die Arbeitermiliz war diesmal zu stark und darum konnten diese „Sanacja"-Argumente nicht durchdringen.

Warum aber die gestrige Ausgabe der „Lodzer Volkszeitung", die einen Bericht über diese Versammlung brachte, konfisziert wurde, wissen wir noch nicht. Wahrscheinlich aber wegen dieses Versammlungsberichts, der für die „Sanacja" nichts Erfreuliches enthalten konnte.

Die Verwaltung des Warschauer Bezirksverbandes der Krankenkassen aufgelöst.

Auf Beschluß des Hauptversicherungsamtes wurde gestern die Verwaltung des Warschauer Bezirksverbandes der Krankenkassen aufgelöst und zum Regierungskommissar des Bezirksverbandes Direktor Wilczynski ernannt.

Gesandter Rauscher

kehrt heute, von Berlin kommend, nach Warschau zurück und wird noch im Laufe des heutigen Tages mit dem Führer der polnischen Delegation, Herrn Twardowski, zusammentreffen, um über den weiteren Gang der Handelsvertragsverhandlungen zu beraten.

Herr Rauscher kommt zusammen mit dem Leiter der Handelsabteilung des Berliner Auswärtigen Amtes, Dr. Eisenloher, nach Warschau, der an den Ausschußberatungen der deutschen Handelsvertragsdelegation teilnehmen wird.

Die Fünfmächtekonferenz.

Die Zusammensetzung der englischen Abordnung. — Der Aufgabenkreis der Konferenz

London, 2. Deezmber. Ministerpräsident Macdonald gab am Montag nachmittag im Unterhause die Zusammensetzung der britischen Abordnung für die Fünfmächtekonferenz bekannt. Sie besteht aus dem Ministerpräsidenten Macdonald, dem Außenminister Henderson, dem Ersten Lord der Admiralität Alexander und dem Staatssekretär für Indien Wedgewood Benn. Den Aufgabenkreis der am 21. Januar zusammentretenden Konferenz beschrieb Macdonald dahin, daß die Konferenz sich damit zu befassen haben werde, wie eine Herabsetzung und Begrenzung der Zahl der Kriegsschiffe der an der Konferenz beteiligten fünf Mächte auf der Grundlage einer von allen Teilnehmern anerkannten Quote am besten erreicht werden könne. Die Eröffnungssitzung der Konferenz werde in der königlichen Galerie des Oberhauses stattfinden. Die weiteren Sitzungen finden im St. James-Palace statt.

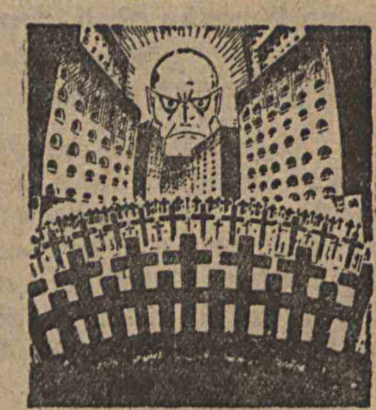
Die Zusammensetzung der britischen Abordnung läßt erkennen, welche Bedeutung England den Konferenzarbeiten beimißt. Nach der amtlichen Ankündigung des Konferenzbeginns durch den Ministerpräsidenten ist jede Aussicht dafür geschwunden, daß die noch immer eifrig hinter den Kulissen geförderten Bestrebungen auf eine Verschiebung der Konferenz verwirklicht werden können.

Die zweite Rheinlandzone völlig frei.

Berlin, 2. Dezember. Die Note der französischen Regierung, in der mitgeteilt wird, daß mit dem 30. November die Ordonanzen für die zweite Zone ihre Daseinsberechtigung verloren haben, ist — wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird — am Sonnabend von Briand dem deutschen Botschafter in Paris überreicht worden.

Die Vorbereitungen zur zweiten Haager Konferenz.

Paris, 2. Dezember. Die Pariser Besprechungen über die Vorbereitung der zweiten Haager Konferenz werden mit großem Eifer fortgesetzt. Ministerpräsident Tardieu hat am Mittwoch vormittag erneut eine Aussprache mit Briand, Cheron und Loucheur gehabt, zu der der Gouverneur der Bank von Frankreich und eine Reihe französischer Sachverständiger hinzugezogen waren. Wie der „Temps" mitzuteilen weiß, galten diese Besprechungen der Prüfung der Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse, die zur Durchführung der Haager Abmachungen des Young-Planes eingesetzt wurden. Der „Temps" glaubt weiterhin zu wissen, daß der Beginn der Haager Konferenz Anfang Januar endgültig feststehe, und daß der Brüsseler Juristenausschuß am 10. Dezember zusammentreten werde.



Die Erfolge des 10jährigen Faschismus.

Politisches Attentat in Griechenland.

Athen, 2. Dezember. Auf die Führer der hiesigen albanischen Emigranten, die früheren albanischen Ministerpräsidenten Costa Tassi und Ali Beg Clissura, wurde hier am Sonntag von einem unbekannten Täter ein Anschlag verübt. Tassi wurde leicht verletzt, Clissura blieb unverletzt. Die Polizei nahm zwei Verhaftungen vor. Tassi behauptet, daß die Täter dem albanischen Gesandten in Athen nahestehen, und daß es sich um einen von den Anhängern des Königs Zogu bestellten Anschlag handele.

Eine Fürstin in Leningrad verhaftet.

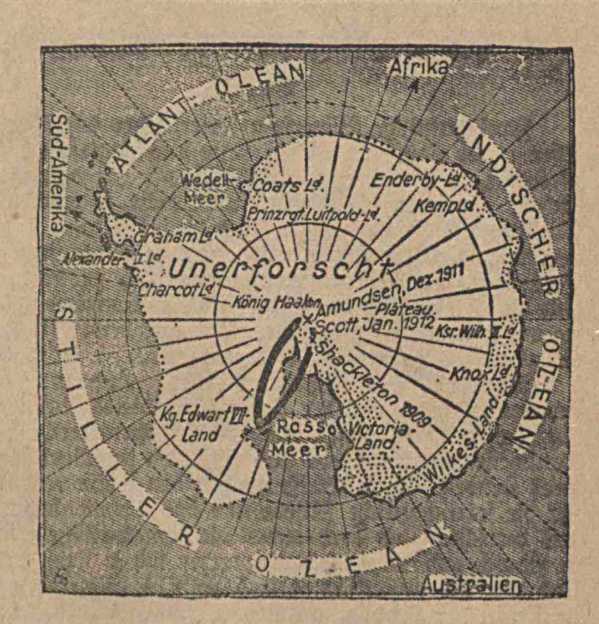
Kowno, 2. Oktober. Die O.G.P.U. soll in Leningrad eine Fürstin Lieven verhaftet haben, eine Schwägerin des früheren Lordmayors von London. Die Fürstin Lieven soll sich an einer Verschwörung gegen die Sowjetregierung in Leningrad beteiligt und auch früher in den weißgardistischen Kriegen eine große Rolle gespielt haben. Sie wird nach Moskau überführt und vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Fürstin Lieven hat in der letzten Zeit in Leningrad den Posten einer Bibliothekarin bekleidet, wobei sie nichts mit Politik zu tun hatte.

Eine religiöse Sekte in Rußland aufgehoben.

Kowno, 2. Dezember. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die O.G.P.U. in Irkutsk eine geheime religiöse Sekte aufgehoben. Die Sekte soll ihre Werbetätigkeit unter dem Wahlspruche geführt haben: „Wir sind für Sowjets, aber ohne Kommunisten". Außer diesen Verhaftungen wurden weitere in Tomsk, Tschita und in anderen Städten vorgenommen. Die Zahl der Festgenommenen ist auf 100 gestiegen.

Der Südpol von Byrd im Flugzeug erreicht.





Diese Drei haben den Nordpol erreicht.

Von links nach rechts:

Bernt Balchen, der Führer des Flugzeugs.

Kapitän Mc. Inley, der Bordphotograph und Filmoperateur.

Commander Byrd, der Leiter der Expedition.

Karte der Antarktis mit der 1600 km langen Flugroute Byrds von Little America (Roßbucht) über den Südpol zurück nach Little America.

Große Einsturzkatastrophe.

Paris, 2. Dezember. Ein Hauseinsturz gleich demjenigen von Marseille ereignete sich in der Nacht zum Montag in einem kleinen Ort in der Nähe von Montpellier. Dort wohnt in einem alten, baufälligen Hause ein Ehepaar. Obgleich man die Eheleute seit langem auf die Gefahr aufmerksam machte, weigerten sie sich, das Haus zu verlassen. In der letzten Nacht, als die beiden schliefen, krachte das Gebäude in allen Fugen und stürzte unter großem Getöse zusammen. Die ganze Nacht hindurch hörte man das Wimmern und die Hilferufe der beiden Verschütteten, ohne daß es gelang, zu ihnen vorzudringen. Erst am Morgen konnten die Verunglückten geborgen werden. Die Frau war bereits tot, während der Ehemann kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb. Die Aufräumungsarbeiten an der Trümmerstätte in Marseille sind auf Anordnung der Behörden vorläufig eingestellt worden, da die Rettungsmannschaften Gefahr liefen, von der Mauer des Nachbargebäudes erschlagen zu werden. Eine Leiche soll noch unter den Trümmern liegen. Die Besitzerin eines der beiden eingestürzten Häuser hat am Montag dem zuständigen Gericht ein schriftliches Urteil des Zivilgerichts aus dem Jahre 1927 vorgelegt, das auf Grund einer Untersuchung durch den städtischen Bauausschuß verkündigt worden war. In diesem Urteil ist ausdrücklich gesagt, daß für die Bewohner des Hauses keinerlei Gefahr bestehe, da das Haus keine Anzeichen von Baufälligkeit aufweise.

Attentat.

London, 2. Dezember. Wie aus Neuyork gemeldet wird, ist der amerikanische Senator Josef Mogler beim Betreten eines ihm gehörenden Kinos in St. Louis erschossen worden. Mogler war Vizepräsident der Kinobesitzervereinigung Amerikas.

Für ein demokratisches Polen.

Eine große öffentliche Versammlung der D. S. A. P. in Tomaschow.

Im Parteisaale in der Milastraße in Tomaschow fand am vergangenen Sonnabend eine öffentliche Versammlung vor überfülltem Saale statt.

Der Vorsitzende, Vizestadtpräsident Alfred Weggi, wies bei der Eröffnung der Versammlung darauf hin, daß die Leitung der Partei in allen Ortsgruppen Versammlungen veranstaltet, um das deutsche werktätige Volk mit der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes, besonders aber mit der bevorstehenden Eröffnung der Sejmsession bekannt zu machen.

Der Referent, Schöffe Ludwig Kuk aus Lodz, machte am Anfange der Versammlung die Zuhörer darauf aufmerksam, daß die Versammlungen der D.S.A.P. in der letzten Zeit gestört werden. Einerseits kommen die Genossen Radikalinskis und versuchen mit ihrer Demagogie eine Störung der Versammlungen; andererseits kommen neue, bis jetzt ungekannte Gäste in unsere Versammlungen, die Sanacjastoß- und -lärmtrupps. Diese versuchen die gegenwärtige Lage dadurch zu bessern, daß sie unaufhörlich „Es lebe Marschall Pilsudski!" rufen, unsere Zuhörer beantworten diese Rufe mit „Es lebe Sejmmarschall Daszynski!" und die Genossen Radikalinskis rufen lustig dazwischen „Nieder mit dem Faschismus!". Dadurch entsteht ein Tumult, auf den der Vertreter der Behörde nur zu warten scheint. Er wendet sich dann an den Vorsitzenden mit der Aufforderung, binnen einer Minute im Saale Ordnung zu schaffen, widrigenfalls er die Versammlung schließen werde. Natürlich kann diese Ruhe nicht geschaffen werden, denn Sanacja und Radikalinski brüllen lustig weiter. Dann erscheint der Vertreter der Behörde und erklärt die Versammlung für aufgelöst. Der Referent unterstrich, daß er dies den Zuhörern mitteile, damit sie Bescheid wissen, wenn etwas Aehnliches in dieser Versammlung geschehen sollte, zumal im Saale einige Leute bemerkt wurden, die nicht nach D.S.A.P.-Anhängern aussahen.

Es mag wohl dieser Einleitung zuzuschreiben sein, daß der Referent seine Ansprache ungestört halten konnte.

Schöffe Kuk führte aus, daß das Experiment, das im Mai 1926 seinen Anfang genommen hat, bankrott ist. Wir haben heut nicht nur eine Verelendung der Arbeitermassen, sondern eine Verelendung überhaupt. Niemand ist mit dem heutigen Regime zufrieden. Anstatt aber die Vertreter des Volkes, die im Sinne der Verfassung die höchste Macht im Staate darstellen, diese Macht ausüben zu lassen, werden die Sejmarbeiten unterbunden, das Volk seiner Stimme beraubt und das heutige System will fast die gesamte Macht auf die Regierung und den Staatspräsidenten hinüberleiten. Wir, das Volk, die wir das staatserhaltende Element sind, haben die Pflicht, dieser Politik Einhalt zu gebieten. Denn nur auf demokratischem Wege konnten die größten europäischen Staaten aus der Nachkriegsmisere herauskommen. Wir warnen die Machthaber in Warschau vor irgendwelchem Staatsstreich, denn ein solcher müßte sich zum Schaden für das gesamte Volk auswirken. Haben doch die Diktatoren auf internationalem Gebiete, also in Genf, wo die Weltpolitik gemacht wird, alles das verloren, was ihre Staaten vorher besessen haben. Die Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie und des „Vorwärts" in Berlin, die Stellungnahme der Regierungspartei des großen britischen Weltreichs — der Labor Party —, die Stellungnahme des für seine Worte verantwortlichen belgischen Arbeiterführers und früheren belgischen Außenministers, des Genossen Vandervelde, die sämtlich ein Unglück darin sehen, wenn Polen durch ein anderes als durch das System der Demokratie regiert werdern würde, sind Warnungen genug und sind der beste Beweis dafür, daß die Stellungnahme der Sozialistischen Parteien in Polen die einzig richtige ist, und daß diese Parteien jeden moralischen Kredit besitzen im Kampfe um die Demokratie in unserem Lande. (Langanhaltender Beifall.)

Als im Anschluß des Referats die Diskussion über dasselbe eröffnet wurde und als erster der Tomaschower Stadtverordnete Jakubowicz vom „Bund" das Wort ergriff, schritt der im Saale anwesende Vertreter der Behörde ein und erklärte dem Genossen Vizestadtpräsidenten Weggi, daß er von seinem Vorgesetzten Weisungen erhalten habe, nur den Schöffen Kuk aus Lodz sprechen zu lassen. Genosse Weggi ergriff dazu das Wort und protestierte gegen diese Maßnahme, welchem Protest sich alle Anwesenden durch eine starke Beifallskundgebung anschlossen und verlas die nachstehende Resolution, die einstimmig angenommen wurde:

> Die am 30. November 1929 im Parteilokal Versammelten stellen sich voll und ganz auf den Standpunkt der Beschlüsse der D.S.A.P. und sind gewillt, den Kampf um die Erhaltung der Demokratie in Polen, so wie ihn die D.S.A.P. in ihren Beschlüssen vorsieht, mit allen Kräften zu führen und zu unterstützen.

Darauf mußte die Versammlung geschlossen werden.

Das Gespenst von Düsseldorf.

Saarbrücken, 2. Dezember. Die saarländische Polizei und Presse wird alltäglich durch angebliche Briefe des Düsseldorfer Mörders in Atem gehalten. Betrunkene und Geisteskranke geben sich öffentlich als der Mörder aus. Die Aufregung, die in der Bevölkerung vielfach dadurch verursacht wird, hat jetzt zu einer merkwürdigen Verhaftung geführt. Dieser Tage hatte sich ein mittelloser Arbeiter bei der Ortspolizei in Landsweiler eingefunden und um Unterkunft gebeten. Er gab an, aus Hannover zu stammen und bis vor kurzem in Düsseldorf tätig gewesen zu sein. Dem Manne wurde schließlich Arbeit auf einer Saargrube zugewiesen, jedoch wurde ihm die Tatsache, daß er aus Düsseldorf kam, schließlich zum Verhängnis. Am Sonnabend morgen wurde er von der Polizei verhaftet. Bei einer Leibesvisitation förderte man zunächst ein Tüchlein mit Pfeffer, dann ein Notizbuch zutage, worin sich Photographien aus der Legionszeit befanden. Es stellte sich bald heraus, daß er mit den Düsseldorfer Morden nichts zu tun hat, so daß er nach einiger Zeit entlassen werden konnte.

Aus der Hölle entlassen.

Dreyfuß' Nachfolger verläßt nach 21 Jahren die Teufelsinsel.

Eine dreizeilige Nachricht aus Paris meldet die Begnadigung des Benjamin Ullmo, der 21 Jahre auf der Teufelsinsel geschmachtet hat. Niemand kennt heute noch diesen Namen, der seinerzeit in der ganzen Welt berühmt-berüchtigt war: Benjamin Ullmo, der Leutnant zur See, der maritime Geheimnisse an Deutschland verriet und in einem großen Spionageprozeß, dem großen Skandal nach der Dreyfußaffäre, zu lebenslänglichem Bagno verurteilt wurde. Ullmo wurde der Nachfolger des Kapitäns Dreyfuß auf der Teufelsinsel, die er jetzt verlassen hat, weil er sich stets ausgezeichnet geführt hat — er ist dazu „begnadigt", den Rest seines zerstörten Lebens in Französisch-Guyana verbringen zu dürfen.

Wie in allen großen Spionageaffären spielte auch in dieser eine Frau die Hauptrolle: „La belle Lison", als gefeierte Tänzerin der Liebling von Paris, niemand ahnte, daß sie eins der fähigsten Mitglieder des deutschen Spionagedienstes in Frankreich war. Sie war trotz ihrem französischen Künstlernamen eine Deutsche. Wie sie wirklich hieß, ist niemals bekannt geworden. Ullmo war nicht ihr einziges Opfer; die anderen Verräter, ein General und fünf Ministerialbeamte in exponierter Stellung, zogen es jedoch vor, der irdischen Gerechtigkeit zuvorzukommen. Nur ein paar Menschen in Frankreich wußten um jene maritimen Pläne gegen Deutschland; Ullmo war einer von ihnen, der jüngste und darum für La belle Lison das geeignetste Objekt. Wie ganz Paris war der Leutnant sinnlos in La belle Lison verliebt, und er war nicht wenig stolz, als die schöne Tänzerin nach langer Zeit, in der er sich fast vergeblich bemüht hatte, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ihn zu bevorzugen schien. Dabei bestand der Kreis ihrer Anbeter beinahe ausschließlich aus hohen Offizieren, Diplomaten und Ministerialbeamten. Er liebte leidenschaftlich und glaubte sich wiedergeliebt. Dennoch hatte La belle Lison kein leichtes Spiel; den Ullmo war sich seiner Verantwortung bewußt und nicht geneigt, sich zwischen zwei Zärtlichkeiten etwas entlocken zu lassen, was er nicht sagen wollte. Also mußte seine Widerstandskraft auf andere Weise geschwächt werden. Die Tänzerin führte ihn in eine der Opiumhöhlen, die es damals noch gab. Sie steckte selbst zum Schein eine Opiumpfeife an, und Ullmo mußte das Gleiche tun. So gewöhnte sie ihn langsam an das Gift, denn die Zahl der Opiumpfeifen, die Ullmo rauchte, wuchs von Tag zu Tag; auf diese Weise wurden seine Gesundheit und auch seine Widerstandskraft langsam und sicher untergraben. Bald erlag er der Lockung ihrer Zärtlichkeiten, die er nicht mehr entbehren konnte, und die sie ihm nur noch gewährte, wenn er ihre Fragen zu ihrer Zufriedenheit beantwortete. So entriß sie ihm auch das Geheimnis jenes Marineplanes, so zwang sie ihn, noch ein letztes zu tun. Er photographierte den Plan und seine Anlagen, und übergab die Kopien der Geliebten. Am nächsten Tag war die Tänzerin aus Paris verschwunden. Der verzweifelte und vom Opium zerrüttete Ullmo beging jetzt die verhängnisvolle Torheit, er ließ die von ihm angefertigten Negative einem Mitglied des Generalstabes für die Summe von 10 000 RM. zum Rückkauf anbieten. Man ging zum Schein auf sein Angebot ein, die Verhandlungen, durch Zeitungsinserate geführt, zogen sich monatelang hin, bis Ullmo schließlich in die Falle ging. Auf der Landstraße unweit Toulon wurde er verhaftet.

Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu lebenslänglicher Deportation nach der Teufelsinsel. 21 Jahre lang hat er dort als Nachfolger von Dreyfuß verbracht. 21 Jahre in einer Hölle. Jetzt kommt er in ihren Vorhof.

Schwere Stürme im englischen Kanalgebiet.

London, 2. Dezember. Aus dem englischen Kanalgebiet werden schwere Stürme gemeldet, die stellenweise orkanartig aufgetreten waren. Der gesamte Zugverkehr mußte eingestellt werden. Ein deutsches und ein holländisches Flugzeug mußten auf dem Flugplatz in Lympne notlanden. Der Schiffsverkehr ist gestört. Die Dampfer treffen mit mehrstündiger Verspätung ein.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausg... Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 10...

Die Schülerselbstverwaltungen.

Von Jb.

Zwei polnische Bäuerlein unterhalten sich über Politik. Thema: der Konflikt zwischen Sejm und Regierung. „Ja, ja, Gevatter, noch einmal will es Pilsudski mit dem Sejm versuchen. Parieren die Abgeordneten nicht, so werden sie vom Militär nach Hause gejagt. Und Pilsudski wird dann allein regieren, wird die Steuern abbauen, denn die verfl . . . ten Faulenzer, die Abgeordneten, kosten doch zuviel“. So das eine Bäuerlein. Und das andere nickt zustimmend und bedächtig mit seinem weisen Haupte. Und aus beider Augen spricht ein gläubiges Hoffen auf die herrliche Zeit, die da kommen soll.

Warum ich das Gespräch anführe? Und in welchem Zusammenhange es mit der Ueberschrift dieses Aufsatzes steht? Nun, mich dünkt, dieses Gespräch sei charakteristisch für die Denkweise mancher Kreise und Schichten der Bevölkerung unseres Landes. Diese Kreise machen den Sejm verantwortlich für die wirtschaftliche Misere und das Tohuwabohu, das bei uns herrscht. Und verdammen die demokratische Staatsform in Bausch und Bogen. Und sprechen sich so selbst das Urteil. Und nur die organisierten und politisch aufgeklärten Proletarier, in der Stadt und auf dem flachen Lande, wissen, was auf dem Spiele steht. Und sind gewillt zu kämpfen und zu ringen für die Demokratie.

Wie kommt es nun, daß die Abneigung gegen die parlamentarische Regierungsform bei uns so allgemein ist? Gewiß, oft genug hat vielleicht der Sejm versagt. Aber das allein kann doch nicht die Ursache sein des Hasses und der Abneigung zum Sejm. Diese steckt tiefer: Wir sind zum großen Teil noch nicht reif und vorbereitet für die große Idee des Selbstregierens. Und wenn der Sejm hier und da Fehler beging: was war es denn letzten Endes anderes, wenn nicht Mangel mancher Abgeordneten an politischer Schulung. Eben dieser Mangel führte schließlich zu der Indolenz gegenüber den wichtigsten Fragen der Demokratie. Feinde derselben wälzen die Schuld auf den Sejm — und die unaufgeklärten Elemente sprechen alles gläubig nach.

Hierin muß ein Wandel eintreten. Jeder Bürger muß sich darüber klar sein, **was** er in der parlamentarischen Staatsform besitzt. Aber er muß auch vorbereitet werden für diese Staatsform. Ein größeres Maß von Recht erfordert auch größere Pflichten. Und zu diesen Pflichten zu erziehen, ist die Schule da, denn „was man ins Leben einführen will, muß man zuerst in die Schule einführen“, sagt Humboldt.

Wie kann nun die Schule diese ihre Aufgabe gerecht werden? Durch Einführung der Schülerselbstverwaltungen. O weh, da berühre ich eine heikle Sache. Und sehe die entrüsteten Gesichter der meisten Eltern, auch wohl vieler Erzieher. Als in einer deutschen Volksschule in der Umgegend von Lodz die Schülerselbstwaltung probeweise eingeführt wurde, da zieh man die Lehrer kommunistischer Tendenzen! Und doch soll die Schule für das Leben vorbereiten, sie soll das Kind ausrüsten. seinen Platz dereinst im Leben recht auszufüllen. Und gehört dazu nicht auch die Erziehung zum zukünftigen freien Bürger, der sein Schicksal selbst in der Hand hat?! Theorie allein aber hilft hier nicht, praktisch muß das Kind zur freiwilligen Pflichterfüllung zum Wohle des Ganzen herangeblidet werden. Es würde zu weit führen, wollte ich im Rahmen dieses Aufsatzes auf Einzelheiten eingehen. Eins ist gewiß: jeder Lehrer, der in seiner Schule die Schülerselbstverwaltung einführen will, muß die einschlägige pädagogische Literatur genau studieren. Denn wird dieses Problem falsch angefaßt, so kann dadurch viel Unheil entstehen. Und gewiß ist ferner, daß die Schülerselbstverwaltung keine Entlastung des Lehrers ist, im Gegenteil — sie erfordert weit mehr pädagogischen Takt und Einsicht als er sonst zu beweisen braucht. Im Hinblick jedoch auf die eminente Bedeutung der Schülerselbstverwaltung als Vorbereitung zum künftigen Staatsbürger darf dieses Problem nicht zu den minder wichtigen Aufgaben der Schulen zählen, sondern eines der Hauptziele sein. Auch die Schulbehörden tragen der Notwendigkeit der Schülerselbstverwaltungen Rechnung und dringen immer wieder auf Schaffung von solchen Institutionen, die das Kind zum Gemeinsinn erziehen sollen.

Kinder auf der Straße.

Die Kinderunfälle im Straßenverkehr nehmen in letzter Zeit in beunruhigendem Maße zu. Diese Unfälle sind meist sehr schwer. Von Tag zu Tag wächst der Straßenverkehr. Natürlich muß damit unsere Vorsicht auf der Straße um so größer werden.

Kinder haben diese Vorsicht aus sich selbst heraus nicht. Sie sind unbesorgter und unachtsamer als die Erwachsenen und müssen daher dauernd angehalten werden, die Gefahren der Straße zu meiden und durch eigenes Verhalten nicht noch selber heraufzubeschwören. Die meisten Unfälle der Kinder entstehen beim Spielen auf der Straße. Beim Ball- und Reifenspiel, beim Rollschuhlaufen entsteht ein Hin- und Herrennen auf der Straße. Sie achten nur auf das Spiel und ihre Spielkameraden und laufen oft in die Verkehrsgefahren geradezu hinein. Auch die Unsitte, sich an fahrende Wagen hinten anzuhängen oder kurz vor dem Fahrzeug über die Straße zu laufen, hat viele schwere Unfälle herbeigeführt.

Keiner wird den Kindern das Spielen nicht gönnen oder es ihnen verbieten wollen. Gerade unsere Großstadtkinder sind im Spielen ohnehin eingeschränkt. Aber sie sollen sich dazu zu ihrem eigenen Besten nicht die Hauptstraßen, sondern ruhigere Nebenstraßen aussuchen. Vorsicht sollen sie selbstverständlich auch da üben. Man überschreitet eine Straße nicht, ohne nach rechts und links zu sehen. Man soll erst an der Bordschwelle stehen bleiben, dann nach links blicken und rechtwinklig geradeaus bis zur Mitte der Straße gehen, dann rechts blicken und ebenfalls rechtwinklig geradeaus die Straße überschreiten. Dann wird man ebenso schnell und vor allem sicherer über die Straße kommen, als wenn man unruhig und im Zickzack sich durch den Verkehr hindurchzuwinden sucht.

Ein eigenes Kapitel sind die Straßenbahn und die Automobile. Man kann Straßenbahn und die Automobile nicht unmittelbar und plötzlich kreuzen, weil beide nicht plötzlich halten können, wie etwa ein Wagen, dessen Kutscher die Pferde schnell zurückziehen kann. Ein Auto fährt zehnmal so schnell, als ein Kind sich vorwärts bewegt. Es kann infolgedessen nicht plötzlich halten. Die meisten scheinen aber das Absteigen von der Straßenbahn noch nicht gelernt zu haben. Leider gehen da viele Eltern den Kindern noch mit schlechtem Beispiel voran und es ist doch so einfach: Beim Absteigen Gesicht in Fahrtrichtung halten, die linke Hand am Griff halten und in Fahrtrichtung absteigen! Eltern und Schule sollten sich zusammenfinden, um in steter eindringlicher Belehrung den Kindern die Gefahren der Straße und die für das ganze Leben schweren Folgen eines Unfalls warnend vor Augen zu führen. Gerade die Schule hat im Unterricht selbst mannigfache Gelegenheit dazu. Im Aufsatz, im Physikunterricht, im Zeichenunterricht usw. können die Gefahren der Straße und die Verhütung der Straßenunfälle den Kindern anschaulich beigebracht werden.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Dienstag und Mittwoch „Szwejk“; Donnerstag nachm. „Młody Las“ Freitag Premiere „Pan Topaz“; in Vorbereitung „Król Bawełny“

Apollo: „Die Liebe des Kosaken“

Beamten-Kino: „Ein Zweikampf in den Lüften“

Capitol: „Grosstadtschmetterling“

Casino: „Manolescu, der Gentelman-Einbrecher“

Grand Kino „Der Graf von Monte Cristo“

Kino Uciecha „Muselmanin“

Luna: „Der Herrscher der Sahara“

Splendid: Tonfilm „Das Komödianten-Schiff“

Tagesneuigkeiten.

Wie wird der Winter?

Was sagen die Tiere, die Bäume und Sträucher?

Ueber diese interessante Frage entnehmen wir einem längeren Artikel des bekannten Philosophen Theodor Lessing die folgenden Ausführungen:

Wenn ihr mich fragt: „Wie wird der Winter?", so gebe ich die Frage an meine Freundschaft, an Pflanzen und Tiere weiter. Und hier sei einiges aus ihren Antworten aufgezeichnet. Da ist zunächst das Haarfell meiner Tiere. Ich brauche gar nicht zu Fuchs, Reh, Hase zu gehen. Ich wende mich an den Hund, die Ziege, die Katze, den Kanarienvogel. Es ist unbestreitbar, daß vor Eintritt der Kälte ihnen das Haar und die Federn ausfallen und ein neues Haar- oder Federkleid, das Winterkleid, gebildet wird. Je kälter der Winter wird, um so dichter wird auch rechtzeitig die Wetterhülle. Wenn wir nun in diesem Jahre an den ersten Hasen, die nach der Schonzeit geschossen wurden, ziemlich spärliche und schlechte Felle sehen (im vorigen Winter waren sie besonders gut und dicht), so könnte man daraus zunächst nur schließen, daß der Winter mit voller Kraft wohl erst spät eintreten wird. Es wäre ja möglich, daß erst mit wachsender Kälte das dichtere Haarfell nachwächst. Aber es ist doch merkwürdig, daß die Erscheinung in diesem Jahre allgemein ist. Bei Fuchs und Reh, bei Hund und Katze und vor allem bei den Vögeln beobachten wir, daß Fell und Gefieder viel dünner sind und weniger schnell wachsen als im vorigen Jahre. Und das schon erweckt Zweifel an der Weisheit der Meteorologen. Es kann unmöglich so schlimm werden, wie sie uns androhen. Unsere Tiere sagen das Gegenteil.

Zu zweit aber: Wie steht es um die Vorratskammern der Winterschläfer? Wer sich auf das Studium dieser Vorratskammern verlegen wollte, der hätte das untrüglichste Merkmal der Wetterweisheit. Wir können leider ihre schwer zugänglichen Wohnungen nicht erreichen. Schon die Wohnung des Maulwurfs ist nur Bevorzugten zugänglich. Wir haben immerhin die Feldmäuse in erreichbarer Nähe. In strengen Wintern bauen sie ihre Nester möglichst tief in die Erde und legen die Baueingänge tief und schwer auffindbar. So hatten sie es im vorigen Jahre gehalten. In diesem Jahre haben sie flach mit hochliegenden Eingängen gebaut und sich mit geringen Vorräten eingedeckt. Man will auch beim Hamster und beim Maulwurf das gleiche beobachtet haben, und so wäre zu schließen daß es höchstens einen sehr nassen, nicht aber einen sehr kalten Winter geben wird.

Wenden wir uns an die Vögel, so bedarf es freilich einiger mißtrauischer Vorsicht. Denn diese gefiederten Kindlein sind zumeist leichtsinnig und flatterhaft. Nicht alle. Kraniche und Störche sind sehr zuverlässig, und gerade diese haben sich in diesem Jahre sehr spät gesammelt. Dagegen ist den Schwalben nicht recht zu trauen. Es kommt vor, daß sie, wenn der Winter nur langsam kommt, sich beim Fluge in den Süden verspäten. Es kommt sogar vor, daß sie infolge ihres langen Zögerns und Tändelns den Anschluß versäumen, zu Hunderttausenden unterwegs liegen bleiben und in den gefrorenen Aeckern umkommen. So war es im schrecklichen Winter des vorigen Jahres. In diesem Jahre haben die meisten Vögel Spätbruten gehabt. Die Schwalben haben (was selten geschieht) dreimal genistet. Auch das deutet, wenn nicht auf einen milden, so doch auf einen spät eintretenden Winter.

Zum Schluß: Was sagen die Bäume und Sträucher? Während im vorigen Herbst die späten Nachknospen alle wetterhart geschützt waren, sind sie (wenigstens in Norddeutschland) in diesem Jahre nur von einer sehr dünnen und zarten Scheide umgeben. Dazu kommt, daß das Wintergetreide sich merkwürdig weit aus der Erde hervorwagte. Die sicherste und tadelloseste Auskunft aber gibt die geheimnisvollste und rätselhafteste aller Blumen: die Herbstzeitlose. Es ist eine der wichtigsten und ältesten Bauernregeln: die junge Zwiebel der Herbstzeitlose wurzelt genau so tief in der Erde, als der Frost im kommenden Winter in den Boden eindringen wird. Sie bleibt immer ein wenig unterhalb der Frostzone. Sie wurzelte im letzten Winter sehr tief, in diesem Jahre auffallend flach. Sie steckte im vorigen Herbst etwa 70 bis 80 Zentimeter im Boden, in diesem Jahre nur 30 bis 40 Zentimeter tief. Lassen wir uns also nicht bange machen. Die Natur ist klüger als alle menschliche Mathematik.

Kontrollversammlung der Reservisten und Landsturmmänner.

Morgen, Mittwoch, um 9 Uhr morgens, haben sich die im Jahre 1889 geborenen Soldaten der Reserve und des Landsturms mit und ohne Waffe (Kat. A, C, D bzw. C1 und C2), die im Bereiche des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit dem Buchstaben N und O beginnen, im Lokale des P.K.U. Lodz-Stadt I an der Nowo-Targowa 18 der Kontrollkommission zu stellen; im Lokal des P.K.U. Lodz-Stadt II an der Nowo-Cegielniana 51 dagegen diejenigen, die im Jahre 1902 geboren sind, im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis H einschließlich beginnen. (p)

Zurückstellung vom Militärdienst.

Wie vom Militärpolizeibureau mitgeteilt wird, können junge Männer, die sich auf ausländischen Mittelschulen (allgemein-bildende, Fach-, Kunstschulen, Lehrerseminaren usw.) befinden, auf Grund der Ausführungsbestimmungen zum Militärdienstgesetz vom Militärdienst zurückgestellt werden: a) wenn sich im Lande keine derartige Lehranstalt befindet, b) wenn die Eltern ihren ständigen Wohnsitz außerhalb der Grenzen Polens haben und ihr Sohn bei ihnen wohnt, c) wenn der junge Mann von den polnischen Staatsbehörden z. B. als Stipendiat nach einer ausländischen Mittelschule zur Ausbildung geschickt wurde, d) wenn der Stellungspflichtige die im Lehrprogramm vorgesehene Praxis ausübt, die als Fortsetzung des letzten Kursus der Lehranstalt anzusehen ist. In zweifelhaften Fällen entscheidet das Unterrichtsministerium. (w)

Weiterer Rückgang der Arbeitstage.

In der laufenden Woche sind in 60 Großbetrieben der Textilindustrie in der Wojewodschaft Lodz insgesamt 69 064 Arbeiter beschäftigt, um 909 weniger als in der Vorwoche, woraus hervorgeht, daß auch in der Großindustrie neue Arbeiterentlassungen erfolgt sind. In den letzten 5 Monaten sind insgesamt 8315 Arbeiter entlassen worden oder 10,8 Prozent der Zahl der im Monat Juni beschäftigten Arbeiter. Die größte Zahl der Entlassungen entfällt auf die Kategorie der Arbeiter, die 4 Tage in der Woche beschäftigt waren. Während in der vorigen Woche noch 18 000 Arbeiter 4 Tage in der Woche arbeiteten, sind in der laufenden Woche nur noch 12 920 Arbeiter beschäftigt. Im allgemeinen kann man die in der Großindustrie beschäftigten Arbeiter in drei größere Gruppen einteilen, denn ein Drittel arbeitet voll, d. h. an 6 Tagen der Woche, und ein Drittel nur an 3 Tagen, der Rest an einem, zwei, vier oder fünf Tagen in der Woche. (w)

Die Regierung ordnet die Erhöhung des Brotpreises an!

Der seit einigen Tagen zwischen dem Magistrat und den Bäckern schwebende Streit um die Erhöhung des Brotpreises hat ein jähes Ende dadurch erfahren, daß das Innenministerium auf Vorstellung einer Bäckerabordnung die Forderungen der Bäcker auf Erhöhung der Backwarenpreise angenommen und den Magistrat angewiesen hat, die Erhöhung des Brotpreises von 40 auf 43 Groschen zu genehmigen.

Aufdeckung einer geheimen Spielhölle.

Bereits seit längerer Zeit waren der Kriminalpolizei vertrauliche Nachrichten zugegangen, daß sich in einer der belebtesten Gegenden eine geheime Spielhölle befindet, in der ganze Nächte hindurch Roulette und andere Glücksspiele gespielt und fabelhafte Umsätze erreicht werden. Der Chef der Kriminalpolizei beauftragte daher die 3. Brigade der Untersuchungspolizei mit der Weiterverfolgung der Angelegenheit. Da die Kriminalpolizei nur ganz allgemeine Angaben über die Spielhölle besaß, so hatte sie noch ein schweres Stück Arbeit zu leisten, um den Ort der Spielzusammenkünfte zu ermitteln und in diesen so einzudringen, daß die Spieler auf frischer Tat ertappt werden konnten. Da man nicht genau wußte, mit wem man es eigentlich zu tun hatte, wurden zunächst die Kaffeehäuser und Restaurants beobachtet, da die Polizei annahm, daß dort die Wurzel der ganzen Angelegenheit zu suchen ist.

Diese Annahme erwies sich als vollständig richtig. Nach kurzer Zeit machten die Beamten der Kriminalpolizei die Beobachtung, daß ein in den Kreisen der Lodzer Lebewelt unter dem Spitznamen „wujo Ludwig" bekannter 33jähriger Lajb Kleinfeld in der letzten Zeit in den Kaffeehäusern und Restaurants mit dem Gelde nur so um sich wirft. Der verdächtige Kleinfeld wurde daher einer scharfen Beobachtung unterworfen. Zunächst wurde festgestellt, daß Kleinfeld im Hause Lipowastraße 55 wohnt, wo er als Untermieter bei einer Familie Olszewski im dritten Stock ein möbliertes Zimmer bewohnte. Inzwischen war die Untersuchung in der Richtung der Buchmacher insofern weitergekommen, als die Polizei bereits festgestellt hatte, daß die zwei nach Lodz Gekommenen, der 53jährige Alfred Witczuk und der 36jährige Edmund Mlozniak waren, die in Lodz keine bestimmte Beschäftigung hatten

Ein Kriminalbeamter, der die Andrzejastraße beobachtete, machte inzwischen die Wahrnehmung, daß des Abends diese Straße entlang viele Autos fuhren, die nach der Lipowastraße einbogen und vor dem Hause Nr. 55 hielten. Da sich diese Erscheinung fast jeden Abend wiederholte, so postierte die Kriminalpolizei in dem Torweg des Hauses Lipowastraße 55 einen besonders erfahrenen Beamten, um das Haus zu beobachten. Gleichzeitig wurde diesem Beamten das Signalement des Kleinfeld sowie der beiden Warschauer Buchmacher angegeben. Am nächsten Tage machte der Beamte die Meldung, daß Kleinfeld zusammen mit den beiden Warschauern abends nach Hause gekommen ist, und daß während des Abends noch ungefähr 20 Personen nach der Wohnung des Kleinfeld gekommen sind. Die Angelegenheit war nun vollständig aufgeklärt und es unterlag für die Kriminalpolizei nun keinem Zweifel mehr, daß in der Wohnung des Kleinfeld sich die geheime Spielhölle befindet.

In der Nacht zu Montag begab sich der Leiter der Kriminalpolizei in Begleitung des Leiters der 3. Brigade mit einem Aufgebot von erfahrenen Kriminalbeamten gegen 2 Uhr morgens nach dem Hause in der Lipowastraße Nr. 55, um das Nest auszuheben. Als die Kriminalpolizei dort eingetroffen war, kam gerade ein Auto vorgefahren, dem zwei elegant gekleidete junge Leute und einer der Buchmacher entstiegen und sich nach der Wohnung des Kleinfeld begaben. Die drei wurden von der Polizei beobachtet, wobei man feststellen konnte, daß der Buchmacher an der Wohnungstür auf eine ganz eigenartige Weise läutete. Er gab offensichtlich ein vorher genau vereinbartes geheimes Glockensignal, worauf die Tür geöffnet wurde.

Fünf Minuten später läutete der Leiter der Kriminalpolizei auf dieselbe Weise, wie der Buchmacher dies getan hatte, und auch diesmal wurde die Tür von Kleinfeld selbst geöffnet. Als dieser den Oberkommissar der Kriminalpolizei erblickte, wich er von der Türe zurück und wollte hinter die Portiere der Türe greifen, um ein Warnungssignal ertönen zu lassen. Diese Absicht des Spielhöllenbesitzers wurde jedoch dadurch vereitelt, daß vier kräftige Arme den Ueberraschten umfaßten und ihm ein Revolver vor die Brust gehalten wurde. Den festgenommenen Kleinfeld übernahmen einige Kriminalbeamten in ihre Obhut und der Oberkommissar begab sich mit acht Kriminalbeamten nach dem Zimmer des Verhafteten. In dem Augenblick, als die Kriminalpolizei in das Zimmer eindrang, wurde dort gerade flott Roulette gespielt. Um den Tisch saßen mehrere Personen, Frauen und Männer, herum, die alle den besseren Ständen angehören. An dem Hauptplatz saß einer der Buchmacher, der hier die Rolle des Croupiers spielte. Auf dem Tisch wurde das Roulettespiel vorgefunden, das, wie sich später herausstellte, dort so angebracht war, daß es mit einem Griff durch einen speziellen Mechanismus in den Tisch versenkt werden konnte.

Die Ueberraschung der Spielenden ist der Kriminalpolizei vollständig gelungen. Einige der Anwesenden wollten das Geld verstecken, andere wiederum suchten zu flüchten. Vor einer Dame waren auf dem Tisch verschiedene Schmucksachen aufgelegt. Diese hatte bereits ihr ganzes Geld verspielt und setzte nun die Schmucksachen, die vorher von dem Croupier abgeschätzt wurden. Die Kriminalpolizei schaffte alle Anwesenden in einem vorher bereitgestellten Lastauto nach der Kriminalpolizei, wo diese nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Fast alle festgestellten Spieler gehören den besseren Ständen unserer Gesellschaft an. Die Polizei beschlagnahmte in der Spielhölle 4870 Zloty, 960 Dollar, einige Hundert deutsche Reichsmark, sowie 200 Pfund Sterling. (p)

Export von Textilwaren aus Lodz.

Wie der Verband der Exporteure bekannt gibt, wurden im Monat Oktober folgende Textilwaren aus Lodz ausgeführt:

Weiße Baumwollwaren	3 697	Klg. im Gesamtwerte von	Zloty	53 543.—
Bunte Baumwollwaren	403 614	" " " "	"	3 980 068.—
Halbwollwaren	16 846	" " " "	"	308 579.—
Wollwaren	89 724	" " " "	"	1 476 869.—
Hutstümpfe	1 622	" " " "	"	88 152.—
Gefärbte Baumwollgarne	14 843	" " " "	"	178 609.—
Vigognegarne	123 148	" " " "	"	422 268.—
Kammgarne	19 414	" " " "	"	439 665.—
Zusammen	672 908	Klg. im Gesamtwerte von	Zloty	6 947 753.—

500 000 Tote in sechs Jahren in Polen durch die Schwindsucht.

Während der polnische Staat für das Militär — ohne den militärischen Grenzschutz — jährlich ca. 840 Millionen Zloty übrig hat, ist er bei der Ausgabe von Geldern für den Bau von Häusern, gemeinnützigen Anstalten usw. äußerst sparsam. Dasselbe gilt auch von der Bekämpfung gewisser Volksseuchen, wie vor allem der Tuberkulose (Schwindsucht), für die sich im Staatsbudget nur 1 Million 50 tausend Zloty jährlich finden. Daß dies nichts weiter ist als ein Tropfen Wasser auf den heißen Stein, zeigt die immer größer werdende Verbreitung der Schwindsucht und die immer größere Zahl ihrer Opfer. In einem aufsehenerregenden Vortrag hat der Vorsitzende der Gesellschaft für den Kampf gegen die Schwindsucht, Prof. Janiszewski, erklärt, daß Polen in den ersten sechs Jahren seines Bestehens nicht weniger als 500 000 Tote durch die Schwindsucht gehabt hat.

Die ansteckenden Krankheiten in Lodz.

Im Verlauf der vorigen Woche, d. h. vom 24. bis 30. November einschließlich, wurden in der Gesundheitsabteilung folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten notiert: Unterleibstyphus 23 (in der vorigen Woche 49), Scharlach 66 (65), Dyphtheritis 26 (44), Genickstarre 1 (1), Masern 87 (48), Rose 8 (4), Kindbettfieber 2 (4), Windpocken 10 (2), Keuchhusten 14 (4) Fälle. Insgesamt wurden in der verflossenen Woche 236 Fälle von ansteckenden Krankheiten, in der Woche vorher 211 notiert.

Der Kampf der Fabrikmeister um die Rechte der Geistesarbeiter.

Am vergangenen Sonnabend fand im eigenen Lokal in der Zeromskiego 74 eine außerordentliche Versammlung sämtlicher Fabrikmeister statt, die zur Besprechung der Frage der Versicherung der Fabrikmeister in der Gruppe der geistigen Arbeiter einberufen worden war. An der Versammlung nahmen auch Abordnungen der Fabrikmeister aus der Provinz teil. Es wurden einige Berichte erstattet, über die sich eine lebhafte Diskussion entwickelte. Die meisten Redner verlangten von der Verwaltung des Verbandes die Erklärung des Streiks der Fabrikmeister, damit die Industriellen sehen, daß die Meister um ihre Rechte zu kämpfen verstehen. Zum Schluß wurde beschlossen, eine allgemeine Versammlung sämtlicher Fabrikmeister einzuberufen, in der dann endgültige Beschluß in dieser für die Meister so wichtigen Angelegenheit gefaßt werden soll. (p)

Staatsanwalt Dr. Markowski nach Lemberg versetzt.

Justizminister Car hat, wie unser B.-Korrespondent aus Warschau meldet, eine Reihe höherer Justizbeamten versetzt. So ist u. a. auch der Staatsanwalt des Lodzer Bezirksgerichts Dr. Markowski nach Lemberg versetzt worden.

1½ Millionenverlust Lodzer Kaufleute.

Durch die Zahlungseinstellung der Firma M. Buszlik in Kowno haben die Lodzer Kaufleute anderthalb Millionen Zloty verloren. Es sollen gemeinsame Schritte der Lodzer Gläubiger unternommen werden, um wenigstens einen Teil ihres Geldes zu erhalten. (b)

Theaterfragen.

Im Zusammenhang mit der in der Lodzer Presse in Sachen der Subventionierung des Populären Theaters geführten Polemik veröffentlicht die Presseabteilung des Lodzer Magistrats folgende Verlautbarung:

„Sowohl die letzte Veröffentlichung des früheren Direktors des Städtischen Tehaters, Herrn B. Gorczynski, in der Lodzer Presse, als auch einige daran geknüpften redaktionellen Kommentare erscheinen geeignet, die Ueberzeugung zu verbreiten, als ob die Frage der Berufung des Direktors Adwentowicz zum Leiter der städtischen Theater für die Saison 1929/30 vom Magistrat einseitig-persönlich, und zwar durch Vizepräsident Dr. Wielinski gelöst worden sei.

Gegenüber diesen tendenziösen und ganz haltlosen Behauptungen muß festgestellt werden, daß alle in Sachen des städtischen Theaters vom Magistrat gefaßten Beschlüsse in Uebereinstimmung mit den verpflichtenden Bestimmungen der Stadtverwaltung zustande gekommen sind, und zwar in den Vollsitzungen des Magistrats vom 28. Mai 1929 und 14. November 1929."

Eine ausführliche Erklärung des Vizestadtpräsidenten Dr. Wielinski zu dieser Frage bringen wir in der morgigen Ausgabe der „Lodzer Volkszeitung".

Baumpflanzungen.

Die städtische Gartenbauabteilung hat in der vergangenen Woche mit der Baumpflanzungsaktion begonnen, die, wie bekannt, alljährlich im Herbst und Frühjahr durchgeführt wird. Die gegenwärtige Aktion umfaßt die Pflanzung von über 1100 Bäumchen. Auf dem Plac Wolnosci wurden 100 zehnjährige Linden in zwei gegenüberliegenden Reihen gepflanzt. Diese Aenderung des Baumbestandes des Freiheitsplatzes, die vom Gesichtspunkt rationeller Gartenbautechnik durchgeführt werden mußte, wird — so heißt es im gestrigen Magistratsbulletin — ohne Zweifel zur Verschönerung dieses verkehrsreichen Punktes beitragen.

Konfirmandenunterricht.

Herr Pastor Schedler schreibt uns: Mache hierdurch bekannt, daß der Konfirmandenunterricht der von mir eingeschriebenen Konfirmanden heute um 5 Uhr nachmittags im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde beginnt.

Einbrecher auf frischer Tat ertappt.

In der Nacht zu Montag gelang es der Polizei, eine gefährliche Einbrecherbande unschädlich zu machen. Als gegen 3 Uhr nachts Polizeibeamte die Kilinskistraße entlang gingen, hörten sie auf dem Hofe des Hauses Nr. 81 verdächtige Geräusche. Die Polizeibeamte drangen in den Hof ein und überraschten die Einbrecher dabei, wie sie ein Loch in die Mauer des Warenlagers der Firma Zapp schlagen wollten. Beim Anblick der Beamten suchten die Diebe zu fliehen, doch waren bereits mehrere Revolverläufe auf sie gerichtet, so daß sie von ihrer Absicht abließen. Die Einbrecher wurden gefesselt und nach dem Untersuchungsamt abgeführt. Die Verhafteten erwiesen sich als die Berufsdiebe Kowalski, Rosenblum und Mondry. (e)

Gestern gegen 1 Uhr nachts wurden die Bewohner des Hauses Nr. 26 in der Reiterstraße durch Schüsse alarmiert. Als sie auf den Hof liefen, erblickten sie einen im Blut liegenden Mann. Die neben ihm vorgefundenen Einbruchsinstrumente zeugten unzweideutig vom Zwecke des Besuches des Unbekannten. Wie es sich herausstellte, war dies der 22jährige in der Zimmerstraße Nr. 10 wohnhafte professionelle, der Polizei gut bekannte Dieb Jan Tomaszkowski. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Besitzer des Hauses, Opitz, den Schuß auf den Dieb abgegeben hat. (i)

Ueberfall auf einen Straßenpassanten.

Vor dem Hause Poludniowastraße 42 wurde gestern abend auf den in demselben Hause wohnhaften Felix Grudzinski ein Ueberfall verübt. Drei unbekannte Männer stürzten sich auf Grudzinski und brachte ihm einige Messerstiche bei, worauf sie die Flucht ergriffen und in der Dunkelheit auch entkamen. Grudzinski hatte infolge der Messerstiche das Bewußtsein verloren und lag längere Zeit ohne Hilfe vor dem Tore. Erst vorübergehende Straßenpassanten bemerkten den Schwerverletzten in seinem Blute liegen und alarmierten die Rettungsbereitschaft. (p)

Eine Schlägerei

entstand am Sonntag auf der Narutowicz-Straße 20, wobei der 44 Jahre alte Zimmermann Josef Wiaderek, wohnhaft Wodnastraße 24, mit einem stumpfen Gegenstand am Kopfe verletzt wurde. (w)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Wojcickis Erben (Napiorkowskiego 27), W. Danielecki (Petrikauer 127), Jlnicki und Cimmer (Wolczanska 37), Leinwebers Erben (Plac Wolnosci 2), Hartmanns Erben (Mlynarska 1). J. Kahane (Alexandrowska 80). (p)

Familienabend der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Der freundliche Saal des „Cäcilie"-Vereins hat schon mehrere Festabende unserer Genossen gesehen, sei es die Frauenorganisation, der Männerchor u. a., und jedesmal erfüllte einem wirkliche Freude über den Verlauf derselben. Echte, rechte Arbeiterfreude — weg mit der Blasiertheit — herrschte am verflossenen Sonnabend. Und gediegene, nicht ermüdende Vortragsmannigfaltigkeit reihte sich würdig an die vorangegangenen Veranstaltungen. Nur eins vermißten wir — Genossen aus den anderen Ortsgruppen.

Eröffnet wurde der Familienabend durch eine sinnige Ansprache des Gen. Richter. Von der guten Seite zeigte sich hierauf der Männerchor des K. u. B. V. „Fortschritt". Namentlich das Einleitungslied „Wilde Rosen" von H. Bastyr gefiel durch Wohlklang und gute Einstudierung. Diesem stand, in bezug auf die erstere Bezeichnung, das zweite Lied „Rosenfrühling" von Jüngst nicht nach. Der Beifall war eine Genugtuung für den Dirigenten Essenberg wie auch für den Chor. Auch diesmal fehlte nicht der Zitherspieler Carl Hugo Mantay. Seine Vorträge mit eigener gesanglicher Begleitung erweckten einen wahren Beifallssturm, der zwei Zugaben erzwang. „Die Uhr" von Löwe war besonders gut, „Um sieben, um sieben" von Hugo Hirsch gefiel wieder durch seine Eigenartigkeit. Präzises und gefühlvolles Spiel und eine weiche, sympathische Stimme machen Mantay zu einem gern gesehenen und gehörten Interpreten. Sein Auftreten ist daher auch für das Weihnachtsfest gesichert. Die folgende Pause wurde durch Tanz usw. ausgefüllt. Und nun durfte man lachen. Dafür sorgten Johann Richter und Karl Müller. Der erstere erheiterte die Gäste durch verständnisvolles Konferenzieren und mehrere ulkige Vorträge und Couplets, besonders „Das Lied von der Mühle" mit Zitherbegleitung Mantays. Müller „Quasselschultze alsVolksföldner" war einzig in Tat und Ausführung; mit „Knorspe als Logenschließer" beendete er den Vortragsteil.

Die folgenden Stunden wurden angenehm verbracht. Am Morgen wurden die zahlreichen Blumentöpfe, die die Tische schmückten, gegen billiges Entgeld verkauft. Streichmusik und Klavier ließen alt und jung sich im Kreise drehen.

A. S.

Theaterverein „Thalia".

Sonntag, den 8. Dezember, 8 Uhr abends, Premiere der melodienreichen und humorvollen Operette „Die Bajadere". Das Libretto von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Emmerich Kalman, dem berühmten Operettenkomponisten. Die Fülle musikalischer Momente, die wunderbaren, sich ins Ohr einschmeichelnden Melodien machen diese Operette zu einer der schönsten und beliebtesten. Emmerich Kalman stand in der Zeit auf der Höhe seines Schaffens, als er die „Bajadere" schuf, und wir können sie daher mit Recht, neben der „Czardasfürstin" und „Gräfin Mariza", als eine seiner besten Schöpfungen betrachten. Während in den beiden erstgenannten Operetten das ungarische Blut und der feurige Czardas den Ausschlag geben, finden wir in der „Bajadere" einen anderen Geist. Hier ist das Milieu Paris, das Paris der Zerstreuungen und des Genießens. Im Mittelpunkt des Ganzen steht der exotische Prinz Radjami aus Indien, der, halb Philosoph, halb Fakir, die Umgebung in seinen Bannkreis zieht, hypnotisiert und von den unergründlichen Geheimnissen seiner Heimat singt. Kalman hat es so wunderbar verstanden, alle diese Momente in seiner Musik festzuhalten, und in seinen Melodien die leichte Note des Pariser Lebens voller Vergnügen und das Exotische und Geheimnisvolle der indischen Welt meisterlich zu vereinigen. Kein Wunder, daß sich diesem Zauber seiner Musik niemand entziehen kann. Die siegreiche „Bajadere" wird, der Einladung des Theatervereins „Thalia" folgend, den Lodzern, wie vordem vielen anderen, genußreiche Abende bereiten.

Preise der Plätze von Zl. 2.— bis Zl. 8.—. Vorverkauf ab morgen in den uns aus vorhergehenden Aufführungen bekannten Verkaufsstellen.

Sport · Turnen · Spiel

L. Sp. u. Tv. — Naprzod am kommenden Sonntag.

Der L. Sp. u. Tv. bestreitet am kommenden Sonntag das erste Aufstiegsspiel gegen Naprzod-Lipiny in Lodz. Man darf auf das Ergebnis dieses Spieles, das um 11 Uhr vormittags auf dem W. K. S.-Platz zum Austrag gelangt, gespannt sein.

Nachklänge zu Ruch — Garbarnia.

Bei dem Spiele Ruch — Garbarnia kam es zu einigen Krawallszenen. Vor dem Spiele versuchten einige Ruch-Spieler Pazurek (Garbarnia) zu überreden, an dem Spiel nicht teilzunehmen. Pazurek ließ sich jedoch nicht überreden, weshalb ein Teil des Publikums gegen ihn ein drohende Stellung einnahm. Nach dem Treffen mußte Garbarnia unter dem Schutze der Polizei das Feld verlassen.

Sparta soll doch nach Montevideo.

Wie das Prager „Ceske Slovo" berichtet, kommt demnächst der uruguayische Gesandte Minister Buero nach Prag, um eine Teilnahme der Tschechoslowakei an der Weltmeisterschaft in Montevideo zu erwirken. In Uruguay würde man auch eine Vertretung tschechoslowakischer Interessen durch die Prager Sparta begrüßen, da diese dort sehr populär ist. Sparta ist nicht abgeneigt, über die Sache zu verhandeln.

Polens Rekordschwimmer.

Der Polnische Schwimmverband hat jetzt seine Rekordliste veröffentlicht. Die Leistungen können sich mit denen der im Schwimmsport führenden Länder natürlich nicht messen. So beherrschen im Freistil Bochenski von 100 bis 400 Meter und Kot von 500 bis 1500 Meter das Feld. Darüber hinaus ist Jurkowski der Beste. Im Rückenschwimmen halten Karliczek, Prypko und Weidmann die Rekorde, in den Freistilstaffeln ist der A. Z. S.-Warschau Rekordhalter.

Ein weißer Rabe.

Gegen die wiederholten Ausartungen bei Fußballspielen wendet sich ein Thüringer Verein in seiner Vereinszeitung mit folgenden beachtenswerten Zeilen: Wir können Spiele verlieren, ohne uns sportliche Gemeinheiten zu erlauben! Wir sind aber auch bereit, die letzte Konsequenz zu ziehen und nötigenfalls gegen Mannschaften nicht anzutreten, gleichviel, ob es sich um wichtige Meisterschaftspunkte oder auch um finanziellen Ausfall handelt. Wir müssen nicht Meisterschaftsspiele austragen um jeden Preis! Der Ruf des Vereins und das Wohl unserer Mitglieder stehen uns höher.

Fräulein Braun schwimmt 100 Meter Rücken in 1 : 21,2.

Einen neuen, glänzenden Weltrekord stellte im Haag die holländische Meisterin Fräulein Braun auf. Sie schlug ihre eigene Bestleistung im 100-Meter-Rückenschwimmen um zwei Zehntelsekunden, indem sie die Strecke in 1 : 21,2 zurücklegte.

Die Kehrseite der Medaille.

Die großen Rekordgagen, die im amerikanischen Boxsport bezahlt werden, verschleiern das wahre Gesicht des amerikanischen Boxsports. Die Mehrzahl der Faustkämpfer muß auch in Amerika mit sehr bescheidenen Summen zufrieden sein. Selbst die großen Veranstalter setzen für die kleineren Rahmenkämpfe nur geringe Börsen aus. So hat die Madison Square Garden Corporation in Neuyork bisher das von Tex Rickard eingeführte System, die Vier-Runden-Kämpfer mit 150 Dollar unter der Bedingung zu verpflichten, daß von diesem Satz prozentuale Abzüge erfolgen, falls der Boxer nicht alle vier Runden durchsteht. Jetzt hat aus den Kreisen der Boxerunion eine scharfe Opposition gegen diese Art der Bezahlung eingesetzt. Man fordert Reformen und feste Gagensätze. Auch in Amerika ist nicht alles Gold, was glänzt!

Imposante Jugendfeier in Königshütte.

10jähriges Bestehen des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Oberschlesien.

Der vergangene Sonntag war für das deutsche werktätige Volk in Oberschlesien, insbesondere aber für dessen Jugend, ein Ereignis ersten Ranges: der Deutsche Sozialistische Jugendbund feierte in Königshütte das 10jährige Jubiläum seines Bestehens. Schon seit dem frühen Morgen herrschte in allen Räumen und Ecken des geräumigen Volkshauses ein fröhliches Treiben: in Scharen strömte die deutsche proletarische Jugend nicht nur aus allen Ecken Oberschlesiens, sondern auch aus anderen Gebieten Polens, ja selbst Deutschoberschlesiens dem Volkshause zu. Rührige Hände der Frauenorganisation sorgten für die Bewirtung der Gäste. Vor Beginn des Festes spielten die Kinderfreunde auf dem Hofe unter sachkundiger Leitung. Ueberall hörte man aus dem Munde der Jugendlichen und Alten den Jugendbundgruß „Freundschaft!"

Das Fest selbst zerfiel in 3 Teile. Am Vormittage hatten sich die Jungmetallarbeiter im großen Saale des Volkshauses versammelt. Sie wurden durch 2 Lieder der Kinderfreunde unter Leitung der Genossin Kuzella begrüßt. Es war wirklich schön, zugleich aber auch erhebend, wenn über 100 Kinder, meistenteils im Alter von 10 bis 14 Jahren, alle in blauen Blusen und roten Binden, auf der Bühne standen und ihre Lieder zu Gehör brachten. Zeugt es doch von der Klassenschulung der Mütter, die ihre Kinder dorthin schicken, wo sie hingehören. Ein längeres Referat hielt Gen. Buchwald. Außerdem hielten verschiedene andere Genossen, auch Vertreter aus Deutschoberschlesien und des T.U.R., Begrüßungsansprachen. Zu gleicher Zeit hielt in einem anderen Raume der Bundesvorstand des DSJP. unter der Leitung des Bundesvorsitzenden, Gen. G. Ewald (Lodz) seine Sitzung ab.

Am Nachmittage fand ein Umzug statt. Ein imposanter Zug, an dem nicht nur der Deutsche Sozialistische Jugendbund mit seinen schlichten roten Bannern und Transparenten, sondern auch die Gewerkschaften mit ihren Führern an der Spitze sowie ein langer Zug der Kinderfreunde teilnahm. Die kräftig gesungenen Arbeiter-, Freiheits- und Antikriegslieder dürften auch auf die überall herumstehenden Nichtteilnehmer ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Auf den ersten Gesichtern der Teilnehmer kam so recht nachhaltig der Groll gegen die heutige Gesellschaftsordnung zum Ausdruck. Eine musterhafte Ordnung herrschte während des ganzen Umzuges, was nicht zuletzt das Verdienst der dortigen Polizei war, die den Zug mit voller Würde begleitete. Der Zug wurde im Garten des Volkshauses nach Absingen des Liedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" und einem kräftigen „Freundschaft" aufgelöst.

Das eigentliche Fest fand aber erst um 5 Uhr nachmittags im großen Saale des Volkshauses statt. Was man hier sah, hatte alle Erwartungen weit übertroffen. Weit über 2000 Besucher hatten den Saal gefüllt, viele mußten umkehren, weil kein Platz mehr vorhanden war. Als Einleitung sang der Chor des Jugendbundes das „Lied der Arbeit". Der Vorsitzende, Gen. Morcinczyk, begrüßte im Namen des Jugendbundes alle Erschienenen, wobei er auch ganz besonders der auswärtigen Gäste aus Lodz, Bielitz, Deutschoberschlesien und T.U.R. (Bendzin) gedachte. Hierauf hielt Gen. Buchwald die Festrede, in der er auf die Geschichte sowie auf die Arbeiten und Ziele des Jugendbundes einging. Die dem Jugendbund noch Fernstehenden wurden aufgefordert, demselben beizutreten. Die markante Ansprache dürfte ihren Zweck nicht verfehlt haben. Doch am stärksten wirkte die Aufführung des Stückes „Unser ist der Tag" von Erich Grisar. Es stellte uns die Fronarbeit des Proletariats mit ihren ganzen Schrecken und Grauen so gewaltig vor Augen, daß sich manch ein Auge mit Tränen, manch ein noch gleichgültiges Herz mit Groll gegen die Ausbeuter füllte. Der Fronmeister, der die Unglücklichen mit der Peitsche auf den nackten Körper hieb, die Arbeiter selbst, die bis zu ihrer völligen Erschöpfung und Zusammenbrechung schufteten, der Lustmeister, der die Arbeiter zu verdummen suchte, der Tod, der hier reiche Ernte hielt und die Beleuchtung der Bühne selbst — alles wurde mit großem Geschick gegeben, zeugte von einem hohen geistigen Niveau der Darsteller und Leitung. Das Stück verfehlte seinen Zweck nicht. Auch der Sprechchor machte einen guten Eindruck. Außerdem wurden Volkstänze u. a. vorgeführt. Daß das Fest so gut gelungen ist, dürfte zum großen Teil darauf zurückzuführen sein, daß die Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Kinderfreunde usw. tatkräftig mitgearbeitet und überall ihren Mann gestellt haben. Dieses imposante Fest wird allen Besuchern nach lange in Erinnerung bleiben. (Abt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Mordanschlag auf die Ehefrau.

Gestern verhandelte das Lodzer Bezirksgericht gegen den 22 Jahre alten Zygmunt Scieszko, Einwohner der Gemeinde Kruszew, Kreis Lodz, der des Mordanschlags auf seine Frau Appollonia angeklagt war. Die jun[illegible] waren erst zwei Jahre verheiratet und schon hatte die Ehe einen Riß erhalten. Da der Mann arbeitslos war, her[illegible] Not im Hause und die junge Frau machte ihm täglich Vorwürfe, daß er faul sei und nicht arbeiten wolle, was Scieszko erbitterte. Am Fronleichnamstage hatte Frau Scieszko ihrem Mann das Frühstück bereitet und sich dann zu Bett begeben, da sie sich nicht wohlfühlte. Ihr Mann, der bereits seit dem frühen Morgen eine besondere Nervosität an den Tag legte, betrat gegen 12 Uhr mittags das Zimmer und versetzte seiner schlafenden Frau mit einer Kartoffelhacke einige wuchtige Schläge auf den Kopf, worauf er in den Brunnen sprang, angeblich in der Absicht, Selbstmord zu begehen. Die Nachbarn bezweifelten indessen diese Absicht, da jedermann, auch Scieszko, wußte, daß der Brunnen zu wenig Wasser enthält, um darin ertrinken zu können. Der vermeintliche Selbstmörder wurde denn auch unversehrt wieder herausgezogen. Die Verletzungen der Frau erwiesen sich als schwer, doch gelang es, sie am Leben zu erhalten. Vor Gericht war Scieszko geständig und gab an, er habe seine Frau töten und dann Selbstmord begehen wollen, da ihm das Leben, das sie führten, zur Qual geworden war. Er habe die Tat in einem Zustande nervöser Ueberreiztheit begangen, was auch von den Zeugen bestätigt wurde. Das Gericht verurteilte ihn wegen Mordversuchs an der eigenen Ehefrau zu vier Jahren Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft. (w)

Kunst.

Das Lodzer Philharmonische Orchester. Heute um 8.30 Uhr abends wird im Saale der Philharmonie der weltberühmte südslawische Geiger Zlatko Balokovic auf seiner herrlichen Stradivarius-Geige spielen. Der Künstler hat durch sein faszinierendes Spiel im Freitag-Konzert in der Warschauer Philharmonie große Begeisterung beim Publikum und bei der Presse hervorgerufen. Das Lodzer Philharmonische Orchester wird unter Leitung des ausgezeichneten Kapellmeisters Ignacy Neumark die 3. Sinfonie „Eroica" von Beethoven, das Violinkonzert von Brahms und die Ouvertüre „Oberon" von Weber aufführen.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Verscheuchte Diebe werfen ihre Beute fort. In die Fabrik von Jeske drangen in der Nacht zu Montag einige Diebe durch ein Oberlichtfenster ein und stahlen verschiedene Waren, die sie in Säcke verpackten und wegschaffen wollten. Ein Nachtwächter bemerkte die Diebe jedoch und schlug Lärm, worauf die Diebe es vorzogen, unter Zurücklassung ihrer Beute das Weite zu suchen. (p)

Alexandrow. Freitod eines Jugendlichen. Am letzten Sonntag verübte der 21jährige Hugo Wiese, Sohn des hiesigen Fabrikbesitzers Julius Wiese, durch Erschießen Selbstmord. Während der Abwesenheit der Eltern nahm er das Flobertgewehr seines Vaters und schoß sich in den Unterleib. Darauf lief er noch auf den Hof, wo er schließlich zusammenbrach. Obwohl sofortige ärztliche Hilfe herbeigeholt wurde, starb der unglückliche junge Mann bei der Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Die Ursache dieses verhängnisvollen Schrittes ist wohl in unglücklicher Liebe zu suchen. Der Verstorbene schrieb kurz vor seinem Tode einige Briefe, u. a. auch an seine Sportfreunde vom Spartaverein. In diesem Briefe nahm er von allen Abschied für die Ewigkeit, auch sprach er darin seinen Wunsch über seine Bestattung aus. Der zweite Brief war an seine Verlobte gerichtet.

— Fußballwettspiel „Sokol-Lodz — „Sparta-Sokol"-Alexandrow. Ganz unerwartet traf am Sonntag die Lodzer Sokolmannschaft zu einem Wettspiel ein, das die kombinierte Mannschaft des örtlichen Sokols und Sparta auch annahmen. Leider konnten die Wirte in der ersten Halbzeit kein vollzähliges Team aufstellen und die Gäste schossen so drei Tore, während die Alexandrower leer ausgingen. In der zweiten Halbzeit wurde die Mannschaft der Wirte ergänzt. Trotzdem siegten die Lodzer mit 4 : 3. Wenn man die Umstände in Betracht zieht, unter denen Alexandrow spielte, so muß die einheimische Elf als die bessere, opfer- und spielfreudigere Mannschaft bezeichnet werden. An diesem Spiel nahm zum letztenmal als Torwart Hugo Wiese teil, der wenige Stunden nach dem Match den Freitod wählte.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Stiftungsfest der „Kraftler". Ein Auftakt des neuen Vereinsjahres — das Stiftungsfest der Kraftler. In harmonischem Verlauf fand dasselbe am letzten Sonnabend in den geräumigen Vereinssälen statt. Die Programmfolge trug den Stempel des Vereins. Die wackren Turner imponierten durch ihre Leistungen am Reck und Barren. Auch die Freiübungen zeugten vom geschulten Turnergeist. Reicher Beifall war der wohlverdiente Lohn für das Gebrachte. Auch der Reigen der Damen ist dankend aufgenommen worden. Dem Turnwart Alfons Stempel gebührt wiederum Anerkennung. Vereinspräses Oskar Dreßler hielt die Festansprache. Durch zündende Worte suchte Redner die Vereinsmitglieder zur weiteren eifrigen Arbeit für den Verein aufzufordern. Gewiß ist so manches säumige Mitglied durch die Ansprache in seinem Pflichtbewußtsein aufgerüttelt worden. Zur Belustigung des Festes trugen wesentlich die ulkigen Vorträge Herrn Schindlers vom Danyszverein bei. Die Festgemeinschaft konnte dabei herzlich auflachen, und das hat die Stimmung um ein Bedeutendes gehoben. Dann aber hob Altmeister Thonfeld seinen Dirigentenstab, der wie Zauber wirkte. Im bunten Kreise drehten sich die Pärchen auf dem Parkett. Die schmeichelnden Klänge der Musik waren gleichsam so manchem in die Beine gefahren, denn sie konnten, ja sie konnten das Kreiseln nicht lassen. Es tagte daher auch bereits wieder, als die letzten Festteilnehmer sich auf den Heimweg machten. Das Fest hinterließ befriedigende Eindrücke. R-ch.

Von der Buchhaltersektion des Christlichen Commisvereins. Donnerstag, den 5. Dezember, findet im Vereinslokal in der Al. Kosciuszki 21 eine Monatsversammlung der Buchhaltersektion des Vereins statt, auf der über in die in diesem Jahre in Warschau und Posen abgehaltenen Buchhalter-Kongresse Bericht erstattet werden wird. Die bei diesem Anlaß gefaßten Beschlüsse sind von größter Wichtigkeit für unser ganzes kaufmännisches Berufsleben und werden sicherlich auch hier ungeteiltes Interesse finden. Wir hoffen, daß nicht nur die Mitglieder der Buchhaltersektion, sondern auch alle diejenigen, die ein Interesse an der Berufsarbeit des Vereins bekunden, an diesem Abend erscheinen werden. Beginn 8.30 Uhr abends.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd. Mittwoch, den 4. d. M., abends 7 Uhr, findet im Lokale Bednarska 10 eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Gleichzeitig findet eine Vertrauensmännersitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Zgierz. Vorstandssitzung. Dienstag, den 3. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal, 3. Maja 32, eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Tomaschow. Sonnabend, den 7. d. M., findet im Parteilokal, Milastraße, ein Lichtbildervortrag über die „Schrecken des Krieges" statt. Referent Gen. Wolbert. Auch die Parteigenossen sind eingeladen.

Gewerkschaftliches.

Vertrauensmänner der Deutschen Abteilung! Mittwoch, den 4. Dezember, um 6 Uhr abends, findet im Lokale des Klassenverbandes Narutowicza 50 eine allgemeine Vertrauensmänner-Versammlung statt. Das Erscheinen sämtlicher Vertrauensmänner der Deutschen Abteilung ist unbedingt erforderlich. Mitglieder der Abteilung haben ebenfalls das Recht, der Versammlung beizuwohnen.

Radio-Stimme.

Für Dienstag, den 3. Dezember 1929.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.05 und 16.25 Schallplattenkonzert, 17.45 Verschiedenes, 19.50 Uebertragung aus dem Opernhaus.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
Warschauer Programm.

Krakau (959 kHz. 313 M.).
Warschauer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Populäres Konzert, 18.45 Verschiedenes, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Erzählung: „Der Mörder", 17 und 18 Teemusik, 19 Heitere Lieder, 20.30 Hörspiel: „Mordaffäre Duppler".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16 Kinderstunde, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20.15 Konzert, 21.30 Sinfonie-Walzer.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16 Nachmittagskonzert, 22.30 Gesangskonzert.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 Schallplattenkonzert, 13.05 und 18.15 Konzert, 17 Lieder im Volkston, 20 Tragikomödie: „Traumulus", 00.30 Nordische Nacht.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.30 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 Balladen von heute.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Kinderstunde, 20.05 Märchen: „Die Wassernixe".

Tote Augen

Roman von Erika Riedberg

11. Fortsetzung.

Ja, wahrlich, er war mit Blindheit geschlagen! Und das Tragische blieb, daß die Ursache dieser Blindheit, die Triebfeder kaum begreiflicher Unvorsichtigkeit das menschliche Gefühl in ihm war — die Liebe!

In dieser Zeit suchte er zuweilen Schoffkows Schenke wieder auf. Liberty zechte Abend für Abend dort mit Arbeitern und jeweilig eingekehrten Fuhrleuten. Es war doch ratsam, den Kerl unter Kontrolle zu haben.

Der Wirt hielt dem Baumeister ein kleines Nebengelaß frei, in das alsbald auch Liberty eintrat. Senteck sträubte sich jetzt nicht mehr gegen dessen Gesellschaft, warf ihn nicht mehr mit groben Worten hinaus — war doch Anuschka wieder da!

Und ob wahr oder erlogen: Liberty wußte stets ein Wort zu raunen, eine kleine Begebenheit zu berichten. Und gierig, wie berauschenden Wein, trank Sentecks verblendetes Urteil dies dumme, meist erlogene Geschwätz.

Liberty war schlau genug, in seinen Forderungen den Bogen nicht mehr zu überspannen. Er nahm die Miene eines biederen Freundes an, hetzte ihn nicht mehr, ließ ihm mehr Freiheit, wiegte ihn in eine gewisse Sicherheit.

Und Senteck ließ sich täuschen. Mit Blindheit geschlagen...

* * *

Einmal am Abend eines Tages, an dem er die Kräfte seiner Arbeiter und Angestellten unerbittlich angespannt hatte, war er noch spät zu Schoffkow gegangen. Eine ihm selbst unerklärliche Unruhe verfolgte ihn, machte ihm den Aufenthalt in seiner einsamen Wohnung unerträglich.

Er trank rasch, seine Hände zitterten, das Groggebräu brannte wie Feuer. Bald gesellte sich auch Liberty zu ihm. Er ließ ihn trinken, froh, nicht mehr allein zu sein.

Die Schenke war leer, Schoffkow mit dem Gespann seit Tagen unterwegs. Die Frau saß auf der Ofenbank, einen Korb voll Kartoffeln neben sich; sie war über dem Schälen eingeschlafen.

Der zottige, schwarze Hund hielt den Knochen eines gestürzten Pferdes zwischen den Vorderpfoten, vergeblich bemüht, seinen Hunger daran zu stillen — die Zähne zu stumpf, zu alt, der Leckerbissen zu hart.

Senteck mußte unaufhörlich die schlafende Frau, das vergeblich nagende Tier ansehen — Schmutz und Stumpfsinn und nochmals Schmutz und Stumpfsinn!

Häh! Nein! Auch hier hielt er es nicht aus. Schwerfällig erhob er sich, legte Geld für seine und Libertys Zeche auf den Tisch und trat an das Fenster.

Merkwürdig hell noch für die späte Stunde, ging es ihm halb gedankenlos durch den Sinn.

Sollte er doch lieber nach Hause gehen? Aber ein seltsames Furchtgefühl hielt ihn vor der einsamen Wohnung zurück.

Im Begriff, vom Fenster zurückzutreten, fing sein Ohr einen schwachen Laut, einen Hilferuf, auf. Von jenseits des Zaunes mußte er gekommen sein.

Er sah schärfer hin. Dort regte sich etwas; eine Gestalt näherte sich schwankend, hielt sich am Zaun fest, sank dann neben der wackligen Pforte zusammen.

Ja, es war merkwürdig hell an diesem Abend, so hell, daß Senteck mit Blitzesschnelle erkannte, wer soeben vor Schoffkows Schenke zusammengebrochen war.

Sekundenlang lähmte ihn Entsetzen, dann sprang er mit einem Satz zur Tür. Im Katzenschritt, voll tückischer Neugier, Liberty hinter ihm.

„Was hatte denn Brüderchen so zu erschrecken?"

Draußen beugte sich, am ganzen Leibe bebend, Senteck über eine regungslose Frauengestalt. Das todbleiche Gesicht war nach oben gewandt, die Augen geschlossen — starr, ganz starr die Züge. War mit dem Bewußtsein auch schon das Leben entflohen?

Sentecks gehetzter Blick fiel auf Liberty. Verdammt! Der Schleicher wieder hinter ihm! Auch hierbei wieder Mitwisser! Aber was half's? Allein schaffte er's nicht Es galt nur, den Kerl jetzt keine Sekunde aus den Augen zu lassen. Ein kurzes Schwanken, dann sagte er heiser:

„Angefaßt! In meine Wohnung!"

Liberty verstand...

Während beide die Bewußtlose keuchend nach Sentecks Wohnung trugen, dachte er innerlich voll Hohn: Das rechne ich dir nicht billig an, Freundchen!

Nach minutenlanger größter Anstrengung legten sie die Kranke, oder vielleicht schon Tote, auf einen Divan nieder

Liberty wischte sich ächzend den Schweiß von der Stirn

„Die ist zu Fuß von der Station gekommen", sagte er, auf die beschmutzten Stiefel weisend.

„Schweig! Komm mit!"

Sie gingen über den Hof zu den Gutsverwaltungsgebäuden hinüber, fanden die Garage unverschlossen und einen der größten Kraftwagen dicht an der Ausfahrt.

„Gut!"

Sie ließen das Tor offen und liefen zurück.

Die Kranke lag unverändert. Senteck betrachtete sie forschend; dann nahm er aus einem Schranke eine Flasche, füllte ein Glas mit der hellgelben Flüssigkeit, öffnete die zusammengepreßten Lippen der Bewußtlosen und ließ mit äußerster Vorsicht, fast tropfenweise das Getränk hinabrinnen.

Liberty schauderte.

„Du bist ein Satan, Freundchen", sagte er. „Was vergiftest du die arme Person, wo sie schon halbtot ist?"

„Schweig, du Narr! Ich vergifte sie nicht."

Er schloß ein kleines Handköfferchen, das neben der Frau vor der Pforte gelegen, in seinen Kleiderschrank und zog eine Mütze tief in sein Gesicht.

„Los! Wir müssen vor Sonnenaufgang wieder hier sein." Er umfaßte darauf den Oberkörper der Bewußtlosen. „Faß' an!" schrie er Liberty zu.

Der rührte sich nicht.

„Wohin denn, zum Henker? Umbringen lasse ich das arme Geschöpf aber nicht, das sage ich dir, mein Freundchen!"

Beide waren sich nicht bewußt, daß sie sich wie gleiche Brüder unter gleichen Kappen jetzt duzten.

„Geh zum Teufel mit deinem Freundchen! Ich sage dir, hier wird keiner umgebracht — wenn du nicht willst, daß ich dir für deine Narrheit den Schädel einschlage. Und nun angefaßt!"

Liberty weigerte sich nicht mehr. Willenlos starrte er in das von Angst und Wut verzerrte Gesicht Sentecks und faßte zu, wie ihm befohlen war.

Lautlos, wie zwei Schatten der Nacht, schleppten sie ihre Last über den Hof zur Garage. Totenstille war ringsum. Schwarz anzusehen die dunklen Fenster, die Bäume standen wie Gespenster. Nur oben die Sterne schimmerten in nicht endenwollendem, immer beweglichem Glitzern.

Die beiden Männer legten ihre Last in dem geschlossenen Wagen nieder.

„Steig mit ein!" flüsterte Senteck. „Ich fahre!"

„Wohin? Ich will wissen, wohin?"

„Das wirst du sehen! Jetzt schweig! Steig ein!"

Der Wagen sprang an, raste dahin, als lenke ein Wahnsinniger, oder der Teufel selbst.

Liberty saß neben der bewußtlosen Frau. Ihm war hundsmiserabel zumute. Der viele Rum und Schnaps, diese neue, scheußliche Geschichte...

Der Senteck war doch ein schlechter, gemeiner Kerl! Was er wohl mit diesem armen Weib wieder vor hatte? Und warum er so fürchterlich erschrocken war? Sicherlich hing das mit der anderen Sache, mit dem Wieland zusammen, dem er die Mappe gestohlen hatte.

Er rückte weiter ab von der bewegungslosen Gestalt. Es schien ihm eine Leichenkälte von ihr auszugehen, die sich wie ein Ring um seine Schläfen legte.

Er wich in die äußerste Ecke zurück. Aber nun schwankte die Unglückliche, der Stütze beraubt, so schrecklich hin und her, daß er, obwohl erschauernd, den Arm um ihre Schultern legte. Und dabei gewahrte er einen Lederriemen, an dem unter ihrem Mantel eine kleine, flache Ledertasche hing.

Liberty umfaßte das Täschchen. Seine Finger wurden kalt. — Sollte er eine wehrlose Todkranke bestehlen? Vielleicht ihre ganze, ihre letzte Habe? Wenn es viel Geld war, konnte sie sich damit am Ende mal vor dem Senteck retten? —

Seine Mutter fiel ihm ein — und wie er ihr mit seinen leichtsinnigen und schlechten Streichen das Leben verbittert hatte, bis er ihr davonlief und immer tiefer sank und immer schlechter wurde — bis der elende Kerl von heute fertig war.

Aber trotzdem: Ein armes Weib bestehlen?

Er kämpfte, immer die Tasche in der Hand, einen kurzen, wortlosen Kampf. Jedoch dann bedachte er, wie Senteck den Koffer in seinen Schrank geschlossen hatte, und er sagte sich zur Rechtfertigung: Ganz gewiß bringt er auch diese Tasche an sich, der Schuft!

Behalten würde die Frau sie gewiß nicht, also war's auch gleich, wer sie nahm. Er löste den Riemen, schlang ihn um die Tasche, barg beides sorgfältig in seiner Brusttasche.

Und weiter raste der Wagen durch Nacht und Dunkelheit wie ein Ungeheuer. Die Räder des Hundertpferdigen sprangen, das ganze Gefährt flog wie von Dämonen geschüttelt. Eine Fahrt aus der Hölle — in die Hölle.

Und jetzt — Liberty fühlte sein Haar sich sträuben —, jetzt begann die Frau plötzlich zu sprechen. Zuerst murmelnd, unheimlich und bang. Dann lauter und lauter.

Sie fing an, Hände und Arme zu bewegen, griff immer angstvoller um sich. Laute Schreie — Hilferufe...

Liberty hielt es nicht aus. Unaufhörlich drückte er auf den Gummiball, der den Führer vom Wagen aus verständigte.

Senteck hörte nicht. — Weiter! Weiter!

Er riß das Fenster herunter, schrie, schrie wie besessen — keine Antwort!

Weiter! Weiter!

Und die Frau klagte und sprach und rief.

Liberty hielt sich die Ohren zu Er war nahe daran, dieses fürchterliche Sprechen zu ersticken, für immer Er saß vornüber gebeugt, den Kopf auf die Knien, die Hände auf die Ohren gelegt.

Da endlich! Mit einem Ruck, der die Räder in der Luft tanzen ließ, hielt der Wagen. Wie lange sie gefahren waren, Liberty wußte es nicht.

Senteck riß die Tür auf, spähte und horchte in den Wagen. Ah, er war zufrieden: Der Trank hatte seine Wirkung getan. Die fremde Frau würde mit allen Zeichen des Irrsinns in die Anstalt zu Rostowo aufgenommen werden.

„Bleibe hier! Rege dich nicht von der Stelle", herrschte er Liberty an.

Der hielt ihm die geballten Fäuste vor das Gesicht:

„Oh, du Schuft! Du Schuft! Was willst du mit ihr machen? Ich will das nicht! Ich zeige dich an!"

„Bist du verrückt? Dann lasse ich dich gleich mit einsperren — nimm dich in acht. Gehorche! Verhalte dich still oder... ?"

Er schlug die Tür wieder zu, schritt eine Einfahrt hinauf und klingelte an einem matt erleuchteten Tor.

Liberty erblickte durch das Wagenfenster ein großes, langgestrecktes Gebäude. Unheimlich lag der klobige Bau da mit seinen schwarzen Fensterhöhlen Zwei viereckige Türme zeichneten sich drohend vom sternenhellen Himmel ab. Schweigen der Angst lagerte über dem Ganzen.

Das Tor, an dem Senteck geklingelt hatte, öffnete sich Liberty sah ihn eintreten und verschwinden...

Drinnen stand der Baumeister dem Pförtner gegenüber, der ihn verschlafen fragte:

„Was wünschen Sie?"

„Ich bringe eine Kranke, möchte jedoch zunächst einen der Aerzte sprechen."

„Bitte."

Gähnend und schlürfend führte ihn der Diener durch hallende Gänge zu einem Raum, der die Aufschrift „Sprechzimmer" führte. Er öffnete die Tür und ließ ihn eintreten.

Von einem Divan erhob sich ein noch junger Mann. Die Stube war in fast undurchdringliche Zigarettenwolken gehüllt, der Samowar summte...

„Was führt Sie her?" fragte der Arzt ein wenig erstaunt.

Senteck zwang seine tobenden Nerven zur Ruhe. Er fühlte seine Knie wanken. Diese Fahrt hatte selbst ihn erschüttert.

„Bitte, nehmen Sie Platz!" klang des Arztes ruhige Stimme. Und nochmals die Frage: „Was führt Sie hierher?"

Senteck fiel auf einen Stuhl. Er war sich wohl bewußt, wieviel hier von einer sachlichen Darstellung abhängen mußte. Er nahm sich zusammen, und es gelang. Völlig beherrscht sagte er:

„Ich war auf einer Fahrt zu einem entfernt wohnenden Patienten begriffen..."

„Ah!" unterbrach der Arzt. „Ich habe einen Kollegen vor mir?"

„Allerdings, Dr. med. Stanitzky. Nur auf der Durchreise hier."

Senteck verbeugte sich leicht und fuhr, immer sicherer werdend, fort:

„Etwa eine Stunde von hier erlitt ich eine geringfügige Panne, die mich jedoch zum Halten nötigte. Während ich mit meinem Chauffeur den Wagen untersuchte, vernahm ich vom Wegrande plötzlich das typische, schnelle und heftige Sprechen, den eigentümlichen Tonfall der Geistesgestörten oder Delirierenden, den wir Aerzte", er verbeugte sich abermals verbindlich, „ja zur Genüge kennen. Ich ging der Stimme nach und fand eine junge Frau, an einer Grabenböschung niedergesunken, in vollem Irrwahn. Mein Diener und ich hoben sie in meinen Wagen, und schnellstens fuhr ich hierher."

Der Arzt hatte aufmerksam zugehört.

„Sie haben keinen Anhalt, wer die Frau ist?"

„Keinen! Ich weiß nichts, als was ich Ihnen eben darstellte. Wohl aber ist anzunehmen, daß sich nach der Einlieferung Anhaltspunkte finden." Er stand auf. „Meine Zeit ist leider sehr gemessen und durch diesen Umweg zu Ihnen, Herr Kollege, schon über Gebühr in Anspruch genommen. Darf ich nun bitten, die Kranke aus meinem Wagen abzuholen?"

Der Arzt ging zur Tür. Er rief zwei Wärter von der Nachtwache. Gefolgt von ihnen, schritt Senteck zum Wagen.

Nach wenigen Minuten schlossen sich die Pforten der Irrenanstalt von Rostowo hinter Wera Hagen.

* * *

Sibirien! Wort voll Grauen!

Ein Wort, das den geistigen Tod durch Wahnsinn, den körperlichen Untergang durch unerhörte Qualen von ungezählten Tausenden bedeutet.

Hatte erst der dunkle Schacht von Bergwerken, Gold- und Silberminen die „Verschickten" aufgenommen, waren sie erst durch ein Labyrinth von Gängen, so eng und niedrig, daß sie nur wie die Tiere auf allen vieren sich darin fortbewegen konnten, auf schadhaften, von Schmutz und Nässe glitschigen Leitern von Schacht zu Schacht bis zu ihrer unterirdischen Arbeitsstelle gekrochen, geklettert, getrieben worden, so begannen sie alle Hoffnung auf die Gerechtigkeit Gottes und die Hilfe der Menschen hinter sich zu lassen.

Denn in diesen Minen arbeiteten ausschließlich politische Gefangene — meistens Unschuldige, die auf vagen Verdacht, auf eine verräterische Anzeige hin, ohne Verhör und eine Verteidigungsmöglichkeit in diese Hölle geworfen wurden.

Viele von ihnen hatten nach Jahren der Zwangsarbeit noch keine Ahnung von der Art des ihnen zur Last gelegten Verbrechens. Und dennoch, diejenigen Gefangenen, die, mit Ketten belastet, zur Zwangsarbeit in die Gold- und Silberminen getrieben wurden, finden ihr Los erträglicher als das der Unglücklichen, die zu viert oder zu fünft in Geheimzellen oder gar in Einzelhaft zu kaum ertragbarer Untätigkeit verurteilt sind.

Jeden Morgen, wenn auf dem Hof die Abteilungen für die Gruben zusammengestellt wurden, wenn der Zug mit seinen Karren sich in Bewegung setzte, wünschten die Zurückgebliebenen und Eingeschlossenen ihnen zugesellt zu werden.

Nur heraus! Heraus aus diesen von unerträglicher, verpesteter Luft erfüllten Zellen! Und wenn es auch in eine andere, von ungesunden Dünsten durchwogte Höhle, die Mine, ging.

Was half es! So oft sie um Arbeit, um Beschäftigung vorstellig wurden — vergebens. Es fehlte an Bewachungsmannschaften. Die politischen Schwerverbrecher mußten, unschädlich gemacht, in ihrer Gruft verbleiben.

Ein neuer Transport war gemeldet.

Es war in noch früher Morgenstunde. Begleitet von einer Eskorte bewaffneter Gendarmen und Kosacken mit gefälltem Bajonett, schleppten sich etwa fünfzig Sträflinge in den Gefängnishof von K.

Ihr fahles Aussehen, der taumelnde Gang der zu Tode Erschöpften ließen sie wie Wesen aus dem Schattenreich erscheinen. Ihr Haar war zur Hälfte geschoren, die graue Sträflingskleidung hing schmutzig und zerfetzt um die ausgehungerten Körper. Die meisten trugen Fesseln.

Aus tief eingesunkenen Augenhöhlen starrten verzweifelte Blicke auf ihre Peiniger. Und als nun die zur Grubenarbeit kommandierten Sträflinge von der Bewachungsabteilung vorübergeführt wurden, als die Neuangekommenen einige der Gefangenen an ihre Karre gefesselt sahen, da stießen sie einen Seufzer aus, der einem Brüllen glich.

(Fortsetzung folgt.)